

Freier Wille in der Geschichte der Philosophie

in Kooperation mit der Memory-Liga e. V. Zell a. H.
sowie dem Verband der Gehirntainer Deutschlands VGD® Karlsruhe und
Wissioemed® Haslach

**Die Unterlagen dürfen in jeder Weise in unveränderter Form unter Angabe
des Autors in nichtkommerzieller Weise verwendet werden!**

Studium generale: Projekt

© Herausgeber: Prof. Dr. med. Bernd Fischer www.wissioemed.de e-mail: memory-liga@t-online.de
Freier Wille in der Geschichte der Philosophie

Herausgeber

Prof. Dr. med. Bernd Fischer

Hirnforscher und Begründer der wissenschaftlichen Methode des
Integrativen/Interaktiven Hirnleistungstrainings IHT® und des Brainjogging®
sowie Mitbegründer des Gehirnjogging. Autor/Koautor von mehr als 60
Büchern und ca. 400 Veröffentlichungen. Chefarzt a. D. der ersten deutschen
Memoryklinik. Träger des Hirt - Preises. Mitglied des wissenschaftlichen
Beirats der WissIOMed® Akademie. Präsident des Verbandes der Gehirntrainer
Deutschlands VGD® und der Memory - Liga.

Adresse: 77736 Zell. a. H., Birkenweg 19, Tel.: 07835-548070 Fax: 07835-548072

e-mail: memory-liga@t-online.de

© by B. Fischer

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved. Tous droits réservés.

WissIOMed® Akademie 77716 Haslach i. K., Eichenbachstr. 15, Tel. 07832-5828, Fax 07832- 4804, e - mail: wissioemed@t-online.de

Internet: www.WissIOMed.de

Literatur auf Anfrage

Edition 5

Korrespondenzadresse: Prof. Dr. med. Bernd Fischer, Birkenweg 19, 77736 Zell a. H., Tel: 07835-548070

Gliederung

Antike

Kelten	6
Antikes Griechenland (Sokrates, Diogenes von Sinope, Aristoteles, Stoa)	6
Homer	6
Sophokles (496 v. Chr.-406/406 v. Chr.)	6
Sophisten	7
Sokrates (469 – 399 v. Chr.)	7
Diogenes von Sinope (324 v. Chr.)	7
Platon (427-347 v. Chr.)	7
Hegesias (ca. 300 v. Chr.)	7
Epikur (342/341-217/120 v. Chr.)	7
Aristoteles (384 – 322 v. Chr.)	8
Stoa	9
Epikureismus	10
Cicero Marcus Tullius (106 v. Chr.-43 v. Chr.)	10
Plotin (205-270 n. Chr.)	10
Justin (100-165 n. Chr.)	10
Tatian (2. Jahrhundert n. Chr.)	10
Clemens Titus Flavius (150-215 n. Chr.)	10
Origenes (185-254 n. Chr.)	10
Augustinus von Hippo (354-430)	10

Mittelalter

Scholastik	11
Anselm von Canterbury (1033-1109)	11
Abaelardus Petrus (1079-1142)	11
Thomas von Aquin (1225 –1274)	11
Duns Scotus Johannes (1266 –1308)	12
Wilhelm von Ockham (1285-1347)	12
Erasmus von Rotterdam (1465-1536)	12
Martin Luther (1483-1546)	12

Neue Scholastik

Franz Suárez (1548 –1617)	13
---------------------------	----

Renaissance

Montaigne (1533 – 1592)	14
Charron (1541 – 1603)	14
Cornelius Jansen (1585-1638)	14
B. Spinoza (1632 – 1677)	14

Moderner frühzeitlicher Rationalismus

René Descartes (1596-1650) 15

Aufklärung

T. Hobbes (1588-1679) 15

J. Locke (1632-1704) 16

Joseph Priestley (1733-1804) 17

David Hume (1711-1776) 17

Francois Marie Arouet Voltaire (1694-1778) 18

Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) 18

Immanuel Kant (1724 – 1804) 18

18. -20. Jahrhundert

Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) 21

Friedrich Wilhelm Joseph Ritter von Schelling (1775-1854) 21

A. Schopenhauer (1788 – 1860) 21

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) 22

S. Kierkegaard (1813 – 1855)v 22

Ludwig Andreas Feuerbach (1804-1872) 23

F. Nietzsche (1844 – 1900) 23

Neuzeit

Isidore Marie Auguste Francois Comte (1798-1857) 23

Karl Heinrich Marx (1818-1883) 23

Friedrich Engels (1820-1895) 23

John Stuart Mill (1806-1873) 23

Henri Bergson (1859-1941) 24

M. Scheler (1874 – 1928) 24

Nicolai Hartmann (1882 – 1950) 24

Wilhelm Dilthey (1833-1911) 24

20. Jahrhundert

Bertrand Russell (1872-1970) 25

M. Heidegger (H) (1889-1973) 25

Jacques Derrida (1930-2004) 30

H-G Gadamer (1900-2002) 30

Robert B. Brandom (* 1950) 33

George Edward Moore (1873-1958) 34

Moritz Schlick (1882-1936) 34

Alfred Jules Ayer (1910-1989) 34

Peter Strawson (1919-2006) 34

Harry Gordon Frankfurt (*1929) 34

Ludwig Wittgenstein (1889-1951) 35

Max Plank (1858-1947) 35

Herbert Marcuse (1898-1979) 35

Jean Paul Satre (1905-1980) 35

Jürgen Habermas (*1929) 36/58

Studium generale: Projekt

© Herausgeber: Prof. Dr. med. Bernd Fischer www.wissioemed.de e-mail: memory-liga@t-online.de
Freier Wille in der Geschichte der Philosophie

John Carew Eccles (1903-1997)	36
J. Searle (*1932)	36
Julian Nida Rümelin (* 1954)	36
Geert Keil (* 1963)	36
Pascal Jordan (1920-1980)	46
Ernst Tugendhat (*1930)	58
Bettina Walde (*1972)	58
Neurophysiologische Ebene	60
Zusammenfassung der Denkstrukturen der Libertarier	62

Freier Wille: Philosophische Ebene: Anmerkungen

Der Wille ist ein geistiger Akt, durch den ein (als solcher erkannter) Wert, eine beabsichtigte Handlung bejaht oder verneint wird.

Der Wille ist abhängig von der individuellen Wertrangordnung.

Das Willensmotiv, also der Wert oder der wertvolle Sachinhalt tritt im Rahmen einer Situation in Erscheinung.

Der Wille ist, als geistiger Akt, stets freier Wille, d. h. er hat die Möglichkeit unter mehreren Motiven zu wählen, sogar eines, dass im Gegensatz zu seinen vitalen Bedürfnissen steht.

Das Motiv ist der Beweggrund, der Antrieb, die Ursachen, der Leitgedanke. Nach Satre bestimmt das Motiv nicht die Handlung, sondern wird erst „in dem und durch den Entwurf einer Handlung“ sichtbar.

Die Motivation sagt etwas über die Beweggründe des Willens. Sie ist ein mobilisierender und dynamischer Aspekt von integrierten Fühl-, Denk- und Verhaltensprogrammen. Dies ist gleichzusetzen mit der Bereitschaft oder dem Antrieb zu bestimmten Verhaltensweisen. Ihre Aktivierung erfolgt je nach Situation durch spezifische Außenreize oder durch innere Veränderungen. (Ciompi 1999)

Kelten

Die keltische Kultur geht von der Unsterblichkeit der Seele, der Vorstellung des Kopfes als Sitz der Seele, dem Gedanken, dass alle Dinge einen ihnen innewohnenden Geist haben, von der Wahrhaftigkeit (Wahrheit und Wahrhaftigkeit gegenüber der Welt ist das höchste Prinzip und die nachhaltige Schöpfungskraft) (vgl. logos) als zentrale spirituelle Kraft und von der Willensfreiheit des Menschen aus. (Ellis, 1994, 184, 199)

Antike

Antikes Griechenland (Sokrates, Diogenes von Sinope, Aristoteles, Stoa)

Homer, Ilias 6, 522; 10, 372

Der Mensch ist durch keine äußere Gewalt behindert und kann aus dem Antrieb der eigensten Natur tätig sein. (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Sophokles (496 v. Chr.-406/406 v. Chr.)

Der Mensch hat die höchste sittliche Freiheit (Autonomie) dann, wenn er das Göttliche als eigenstes Gesetz tut. (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Sophisten

Frei ist, was durch die Natur bestimmt ist (sie lässt nur das uns gemäße entstehen) und nicht, was durch die Gesetze erzwungen wird. (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Der autonome Wille geht seiner Natur nach auf das uns Gemäße. Somit bedeutet Freiheit der Natur gehorchen. (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Sokrates (469 – 399 v. Chr.)

Sokrates geht von einem freien Willen aus.

Der Mensch ist ein sich in der Kommunikation verändertes Wesen. (Wetzel, 2007)

Manfred Wetzel zeigt mit Hilfe eines simulierten sokratischen Dialogs die logischen Widersprüche in der Argumentation der Neuroforscher auf und zieht das Resümee: Wissen können wir nur, dass wir nichts wissen, denn letztlich gründet jede Erkenntnis auf Annahmen, die wir glauben können oder nicht. (s. a. Rentschler 2007)

Diogenes von Sinope (324 v. Chr.)

Diogenes von Sinope ist bekannt als Diogenes in der Tonne.

Er geht von einem freien Willen aus und der Autarkie aus. Die Maximalform der Autarkie ist die Bedürfnislosigkeit.

Neben der Bedürfnislosigkeit distanzierte er sich bewusst von der geschichtlichen Tradition. Er war der erste Vertreter des Mottos „Zurück zur Natur“. Er lebte geschichtsfrei, kulturfrei und zukunfts offen nach dem selbstgewählten Leitspruch: „Ich präge geltende Werte um.“

Platon (427-347 v. Chr.)

Die Freiheit besteht in der inneren Notwendigkeit, das eigene Sein als seine höchst Möglichkeit, die die Götter gesetzt haben, zu wollen. (Politeia 620d/e)

„Aber auch er kennt die echte Wahl, indem er davon ausgeht, dass die präexistente Seele ihre Lebensweise, ihr ‚Los‘, kraft der Einsicht, die sie in einem bereits vorher gelebten Dasein durch ihre Entscheidungen gewonnen hat, auswählt und damit auch für dieses Los verantwortlich ist.“ (wikipedia Geschichte des freien Willens) (Politeia 617 e)

Hegesias (ca. 300 v. Chr.)

Der Sokratiker Hegesias geht von einem freien Willen aus.

Er gibt den Rat zum Sterben. („Sterberrat“; Selbstmordaufforderung) und forderte die Elimination des Körpers als höchstes Maß der Bedürfnislosigkeit. Hegesias hat sich aus freiem Willen jedoch gegen seinen eigenen Rat entschieden und seinen Sterberat nicht befolgt.

Epikur (342/341-217/120 v. Chr.)

Seine Naturlehre deckt sich im Wesentlichen mit der von Demokrit (460-371 v. Chr.: Vorsokratiker, letzter großer Naturphilosoph: atomistischer Materialismus)

„Aus sich selbst entwickeln sich die Welten in unendlicher Zahl und Folge, indem die Atome (atomos = unteilbar), außer denen nichts als der leere Raum existiert, zusammenballe und auflösen.“ (Schischkoff 1991, 175)

Epikur vergrößert die Atome sensualistisch. Sie besitzen nach ihm eine sinnlich-reale Wirklichkeit. Sie sind aber sehr klein. Sie können aus diesem Grunde von unseren Sinnen nicht wahrgenommen werden. Damit durchbricht er die strenge Naturnotwendigkeit der Lehre von Demokrit. Die Atome haben keine richtungslose Bewegung, sondern eine durch ihre Schwere bedingte Fallrichtung. (Bildlich wie eine Art Regen) (www.mbradtke.de/ph001.htm-22k)

„Nach Epikur lässt die Natur geringe „willkürliche Bahnabweichungen der Seelenatome zu (clinamen atomorum). Diese geringen Abweichungen machen es den Lebewesen möglich, willentlich eine Bewegung in Gang zu setzen, sind aber so klein, dass sie die beobachtete Regelmäßigkeit der Natur nicht tangieren.“ (Die Clinamen - Auffassung ist uns durch Lukrez' Lehrgedicht ‚De rerum natura‘ überliefert. (Buch II, V.217-224 und 289-293) (Keil, 2007, 100, 199 Anmerkung 37)

Aristoteles (384 – 322 v. Chr.)

Aristoteles geht von einem freien Willen aus in Bezug auf den Handlungsakt aus.

Der Dialog des Geistes (Logos ist ein Denkmittel) ist ein Dialog mit der ihm gleichberechtigt gegenüberstehenden Welt des Seins.

Wollen ist ein Handeln, dessen Prinzip in uns selbst liegt. **Beim freien Willen entscheiden wir über unser Handeln frei und unabhängig.** (s. a. Keil, 2007)

Es steht beim Handelnden selbst, die Handlung auszuführen oder nicht. (Keil, 2007, 51)

„Wo das Tun in unserer Gewalt ist, da ist es auch das Unterlassen.“ (Aristoteles, Nik. Eth. III,7,113b6, s. a. Keil, 2007, 10)

„Denn wo das Tun in unserer Gewalt ist, da ist es auch das Unterlassen.“ (Keil, 2007, 88; Aristoteles, Nik. Ethik III, 7,1113b)

„Nach Aristoteles hat die zurechenbare Freiheit in manchen Fällen zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden.“ (Keil 2007, 150)

„Denn die vernunftlosen Tiere sind jedes nur **einer** Tätigkeit fähig, die vernünftigen aber sind des Entgegengesetzten fähig.“ (Keil 2007, 88, Aristoteles, Met. IX,5,1048a)

„Nach Aristoteles ist die Vernunft für das Anderskönnen freilich nicht allein Verantwortlich, sondern nur im Zusammenspiel mit dem Willen. Das kann man sich anhand von Situationen klar machen, in denen die vorliegenden Gründe nur eine vernünftige Entscheidung offen lassen. In diesen Fällen wäre jede andere Entscheidung irrational, was aber nicht bedeutet, dass sie dem Akteur schlechthin verschlossen wäre. Es ist schließlich im Bereiche der Natur, dass Menschen irrational wählen. Unser Vermögen zu wählen, erschöpft sich nicht in dem der vernünftigen Wahl.“ (Keil 2007,88,89)

Es besteht das „philosophische Problem der Abgrenzung zwischen Willens- und Handlungsfreiheit...

Dass eine Willensbildung kann nicht heißen, dass sie keinerlei Restriktionen oder Bedingungen unterliegt. Aristoteles diskutiert das Beispiel eines Kapitäns, der im Sturm die Ladung über Bord wirft, um sein Schiff und die Mannschaft zu retten: ‚Schlechthin freiwillig tut das niemand, dagegen um sich und andere zu retten tut es jeder, der Vernunft besitzt‘. (Aristoteles, Nik. Eth.III,1,1110a; Keil 2007, 5)

Dieses Beispiel funktioniert wie die ‚Geld oder Leben‘-Situation. Entscheidend ist der Hinweis auf die Vernünftigkeit der Entscheidung. Wollte man allgemein sagen, dass die freie Willensbildung durch vernünftiges Überlegen behindert wird, so wäre dies absurd. Auch durch Zwangslagen allein wird die Willensbildung nicht behindert. Praktisches Überlegen findet stets unter Bedingungen statt, und viele davon haben wir nicht selbst gewählt.

‚Zwangslagen‘ sind deshalb kein wohldefinierter Situationstyp. Zu überlegen ist stets, was unter den gegebenen Umständen zu tun ist.

Wer, freudianisch ausgedrückt, mit dem Realitätsprinzip auf dem Kriegsfuß steht und nur nach dem Lustprinzip handelt, ist nicht besonders frei, sondern unfrei und irrational...Zwangslagen und Erpressungen schränken diese Fähigkeit (Willensbildung) typischerweise nicht ein, deshalb betreffen sie nur die Handlungsfreiheit.

In welchem Ausmaß innere Zwänge, Süchte, Psychosen und körperlicher Schmerz die Willensbildung einschränken ist eine Frage für die Psychiatrie und keine philosophische.“ (Aristoteles, Nik. Eth.III,1,1110a; Keil 2007, 5)

Stoa

Die stoische Philosophie geht von einem freien Willen aus.

Aus dieser Einsicht ergibt sich das sogenannte Autarkieideal:

„Ertrage und entsage“ (den Affekten).

Die Freiheit ist hier die Vollmacht, aus sich selbst zu handeln. Wenn ich vernünftig bin, kann ich tun, was ich will, weil ich dann die vernünftige Überlegung habe und mit dem Willen des weltumfassenden Logos in Übereinstimmung gekommen bin.

„Durch die Einbettung in den Kosmos haben wir die Freiheit nur zusammen mit der Notwendigkeit, dem Schicksal. Der Mensch fällt durch seine Freiheit nicht aus der Natur heraus, sondern Freiheit und Notwendigkeit fallen in seiner Natur zusammen.“ (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Das Wissen geht einher mit der rechten Vernunft. Sie besteht aus Einsicht/Weisheit (Phronesis) in das Naturrecht.

Seneca erläutert das in dem Sinnspruch: „ Wenn Du einwilligst, führt Dich das Schicksal, wenn Du nicht einwilligst, zwingt es Dich.“ Freiheit ist bei ihm „Gott gehorchen. (s. a. Epiktet 50-138 n. Chr.)

Worte wie Autarkie, Vernunft, Freiheit erfuhren in der stoischen Philosophie eine Bedeutungsumwandlung.

„Cicero lehrt, dass für freie Menschen Drohungen wirkungslos seien.“ (Keil, 2007, 4)

Epikureismus

(Epikur von Samos 341 – 270 v.Chr.)

Der Mensch besitzt nach Epikur eine Willensfreiheit.

Die Voraussetzung zur Lust (geistig und körperlich) ist die Einsicht (Phronesis).

Cicero Marcus Tullius (106 v. Chr.-43 v. Chr.)

Stoiker: Für freie Menschen sind Drohungen wirkungslos. (Keil 2007, 4)

Plotin (205-270 n. Chr.)

Neuplatoniker

Nur die Seele ist frei. Die Neuplatoniker reden nicht mehr von freiem Handeln, „sondern von einer Befreiung im Sinne von Erlösung aus der Notwendigkeit der Natur zu einer allein freien selbstmächtigen Seinsweise des Göttlichen. (Jamblichos,

De Mysteriis VII, 6ff; X5, und IV 3) Durch die Hingabe an Gott wird der Mensch zur

Mitursache am göttlichen Handeln. Durch die einende Erkenntnis Gottes wird zugleich die absolute Freiheit des göttlichen Wirkens im Geist des Menschen

vollendet. (Jamblichos, De Mysteriis I, 3) (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Justin (100-165 n. Chr.) Christlicher Märtyrer und Kirchenvater

Der Mensch kann aus freier Entscheidung das Gute oder das Böse tun. (Warnach Sp. 1076)

Das Problem menschliche Freiheit und göttliches Vorherwissen bleibt ungelöst.

Tatian (2. Jahrhundert n. Chr.) Apologet (bestimmte Anschauung wird mit Nachdruck vertreten)

Der Mensch hat einen freien Entschluss. „Er löst das Problem des

Nebeneinander von göttlicher Fügung und menschlicher Freiheit nicht.

Einerseits kann sich der Mensch vom Bösen selbst abwenden, andererseits rettet nur der Geist Gotte die Seele. (Oratio ad Graecos XI, 5 und XIII, 3) (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Clemens Titus Flavius (150-215 n.Chr.) Theologe und Kirchenschriftsteller

„Der Mensch hat nach ihm ein natürliches auf das Gute hin angelegtes

Vermögen, mit dem er seine Triebnatur überwinden kann. Diese Selbstmacht

des Menschen führt auch zur Zurechenbarkeit seiner Entscheidung. Gottes Wille

ist es, dass wir im Wollen das Gute wählen und uns durch diese Erkenntnis aus

uns selbst erlösen. Hier überschreitet Clemens die Grenze zum Gnostizismus.“

(wikipedia Geschichte des freien Willens)

Origines (185-254 n. Chr.) Theologe, christlicher Gelehrter, Kirchenschriftsteller

Die präexistente Seele hat zwischen dem Guten und dem Bösen als

Existenzform gewählt. „Einmal in der Welt kann sich der Mensch trotzdem

durch sein sittliches Verhalten wieder zum göttlichen Geist erheben. Gottes

Vorwissen hebt nach ihm die freie Entscheidung ebenso wenig auf, wie sie die

Ursache der gewussten Ereignisse ist. (De Spiritu et littera n. 5) (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Augustinus von Hippo (354-430) Bischoff, Kirchenlehrer und Philosoph

Er „unterscheidet das ‚Wollen‘ als geistiges Grundvermögen des Menschen und das ‚liberum arbitrium‘ (freier Wille) der Entscheidung. Diesen Willen betrachtet er als die Ursache seiner selbst. Das Wollen differenziert er nach dem Sein des Gewollten. Das ‚rechte Wollen‘ orientiert sich an der Ordnung des Seienden und ist daher immer auf das höchste Sein hin ausgerichtet. Er geht dabei von der Determination durch das jeweils stärkste Motiv aus. Das ‚böse Wollen‘ ist das, welches die Ordnung verkehrt. Die Entscheidung gegen das höchste Gut ist immer ein Versagen. Dieses Wollen ist aber nicht Ausdruck von Macht, sondern von Ohnmacht als Folge der Ursünde. Dieses Wollen wird zum Begehren und Habenwollen. Um nun die Freiheit Gottes zu wahren, denkt Augustinus von der paulinischen Rechtfertigungslehre her, das nur der zur vollendeten Freiheit des höchstens Seins gelangt, den Gott von Ewigkeit dazu bestimmt hat. (De diversis quaestionibus ad Simplicianum I, 2 n 10) (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Mittelalter

Scholastik

Die Scholastik geht von der Willensfreiheit aus.

Anselm von Canterbury (1033-1109)

„Der Glaube sucht die Vernunft.“ (Helferich 1999)

Er bestimmt den freien Willen (liberum arbitrium) von seinem Ziel her. Das Ziel zeige die Vernunft auf und Der Wille wähle es ungezwungen. (De libertate arbitrii Kap. 3)

Abaelardus Petrus 1079-1142)

Frühscholastiker

Der freie Wille (liberum arbitrium) ist die Fähigkeit, das von der Vernunft erkannte ungezwungen zu tun (Introductio ad theologiam, Buch II. Kap 7)

Thomas von Aquin (1225 –1274)

Dominikaner, Philosoph, Theologe, Kirchenlehrer, **Hauptvertreter der Philosophie des hohen Mittelalters, der Scholastik**

„Der Wille ist von der Vernunft abhängig.“

„Es ist das rationale Vermögen des Willens in Bezug auf die Wahl der Mittel, um ein Ziel zu erreichen.“ (wikipedia Geschichte des freien Willens)

„Das Ziel selbst sah er nicht als Gegenstand des liberum arbitrium (freier Wille) an, vielmehr als dessen Voraussetzung.“

Insofern ist „der Wille nach ihm nicht frei, als er notwendig auf einen beseligenden Endzweck strebt.“ (Summa theologica I, 81-83) (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Heute sagen wir u. a.: Die Art des Denkens beeinflusst die Art, wie wir wahrnehmen.

Andere Denker dieser Epoche kamen zu folgender Erkenntnis:

Duns Scotus Johannes (1266–1308)

Franziskaner

Die Vernunft ist vom Willen abhängig.

„Nicht die Rationalität, sondern die Freiheit selbst hebt den Willen über alle Arten des Strebens hinaus. Damit wird die These, die Erkenntnis sei Ursache oder Teilursache des Willensaktes abgelehnt.“ Der Intellekt ist nach ihm somit nicht als Ursache für den freien Akt zu betrachten. (Balic, Additiones magnae S. 299; wikipedia Geschichte des freien Willens)

Die Freiheit selbst und nicht der Intellekt hebt den freien Willen über alle Arten des Strebens hinaus. Er lehnt die These ab, dass die Erkenntnis Ursache oder Teilursache des Willensaktes sei. (Balic, Additiones magnae, S. 299)

Wilhelm von Ockham (1285-1347)

Vertreter der Spätscholastik

Der Freiheitsbegriff von ihm hängt u.a. auch mit seinen Überlegungen zusammen, dass die Rechte – Menschenrechte – sich nicht aus einem „natürlichen Gesetz“ (göttliches Gesetz bzw. Naturrecht) herleiten, sondern aus dem Willen des Individuums. „Diese Idee, dass die Rechte des Menschen auf dem Individuum selbst gründen, war seinerzeit absolut neu.“ (wikipedia: Wilhelm von Ockham)

Die Freiheit ist nicht durch ein Vernunftargument zu beweisen. Sie steht aber auf Grund der eigenen Innenerfahrung fest. „Die Freiheit Gottes könne man nicht mit dem Verstand begründen, sondern nur im Glauben annehmen. Die menschliche Freiheit aber sei in der Lage, durch vollkommene Gottesliebe dem Menschen eine Disposition (Empfänglichkeit, innere Bereitschaft, Verfügen können) für seine fest zugesagte Gnade zu schaffen. Damit ist das liberum arbitrium (Willensfreiheit) von göttlicher Mitwirkung gelöst und ist selbst Ursache für das Gottesverhältnis, wenn auch vom Geschöpflichen auf Gott zurückzuführen.“ (Quodlibetum I, Quaestio 16) (wikipedia: Geschichte des Freien Willens)

Erasmus von Rotterdam (1465-1536)

Er stimmt mit den Ansichten von Duns Scotus in Bezug auf den freien Willen überein.

„Des weiteren fassen wir an dieser Stelle den freien Willen als eine Kraft des menschlichen Willens auf, durch die sich der Mensch dem zuwenden, was zum ewigen Heil führt, oder sich davon abwenden könnte. (De libero arbitrio I a 10)

Martin Luther (1483-1546)

Er wandte sich gegen den Freiheitsbegriff von Erasmus mit Vehemenz.

Für ihn war die Freiheitsthematik nur theologisch (servum arbitrium: Heilsgewissheit. Gesetz, Erlösung, Prädestination) erschließbar, indem er seine Erlösung nur durch Gottes Gnade erwirbt.

Calvin J (1509-1564)

Für ihn ist der Sündenfall die Ursache für den Verlust des freien Willens. Gott könnte jedoch durch seine Gnade den Menschen zum Guten hin determinieren.

(Institutio II, 2) (wikipedia: Geschichte des freien Willens)

Neue Scholastik

Franz Suárez (1548 –1617):

Das Individuum ist frei. Der Theologe Suárez definiert den Freiheitsbegriff als Gegensatz zur Notwendigkeit.

Folgende Freiheiten hat er beschrieben:

- Die von der Notwendigkeit freie Handlung, die für Gott und den aus reiner Liebe handelnden kennzeichnend sei.

- Freiheit von Zwang, dem die Tiere unterworfen seien.

- Menschliche Freiheit, die durch Voraussicht bestimmt sei.“ Der Grad diese

Freiheit entspricht nach ihm den Grad der Intellektualität.“ (wikipedia: Geschichte des freien

Willens; Disputatio XIX, sectio 2 Nr. 9)

Aus freiem Entschluss bilden sie eine politische Gemeinschaft, z. B. den Staat. Der Staat ist später als der Einzelne.

Der Mensch bestimmt spontan von sich aus (dem Sosein) seine Handlungen, während Gott insofern mitwirke, als er die Ursache des Seins als solchem sei.

Aus 1 und 2 sind sozialphilosophische Fragen ableitbar z. B. in den Bereichen

Wirtschaftspolitik,

Volkssouveränität,

Widerstandsrecht,

Naturrecht,

Völkerrecht.

Renaissance

Montaigne (1533 – 1592)

Montaigne geht von einer Willensfreiheit aus
„Die sittlich Tat und nicht das Wissen ist entscheidend.“

Charron (1541 – 1603)

Charron geht von einer Willensfreiheit aus
Primat des Willens über den Intellekt.

Cornelius Jansen (1585-1638)

Bischoff; Jansenismus: Reformbewegung der katholischen Kirche, die sich auf die Gnadenlehre des Augustinus gründet.

„Der Mensch habe keinen Einfluss auf seine Erlösung (auch nicht durch die Mitwirkung in der göttlichen Gnade, wie die mittelalterliche Scholastik lehrte), sondern er sei dem göttlichen Gnadenwillen ausgeliefert.)

Die Determination des Handelns ist nach der augustinischen Lehre durch das ‚stärkere Motiv‘ begründet. (wikipedia: Geschichte des freien Willens)

B. Spinoza (1632 – 1677)

Die Philosophie von S. gleich einer Analogie in Bezug auf die Geometrie. Gott - Welt - Mensch - wird als ein unveränderliches Dreieck gesehen.

Diese Denkweise ist eine Nebenwirkung der Mathematisierung in Bezug auf die Philosophie.

„Eine Sache ist frei, die allein aus der Notwendigkeit ihres Wesens existiert und nur durch sich selbst zu einer Handlung bestimmt wird. In diesem Sinne ist nur Gott frei, weil nur er allein durch innere Notwendigkeit determiniert ist. Der Mensch hingegen wird wenigstens Teilweise durch die Natur determiniert. Erst durch die Identifikation mit Gott kann sich der Mensch befreien, weil dann die Determination nicht mehr von außen kommt. Wie in der Stoa ist damit Freiheit Einsicht in die Notwendigkeit.“ (Ethica I, def. 7; wikipedia: Geschichte des freien Willens)

Es gibt nach Spinoza keine Zwecke, **keinen freien Willen**, keine freie Persönlichkeit, keine unsterbliche Seele.

Die Seele braucht nichts mehr außer sich selbst. Nichts außer ihr vermag etwas. Diese Gedanken sind grundlegend für einen **Monismus** und den späteren **Konstruktivismus**.

Die richtige Gedankenverbindung ist das Entscheidende. Der Verstand ist ein „**Automata spirituale**.“ Das Richtige sehen heißt es auch schon erstreben und lieben. Spinoza bezeichnet diesen Vorgang als „Amor dei intellectualis.“

Da das Richtige nach Spinoza mathematisiert ist, gehen auch die Affekte - Begierde, Freude, Trauer - in einer Physik der menschlichen Leidenschaften auf.

Moderner frühzeitlicher Rationalismus (Descartes, Spinoza, Malebranche, Leibniz)

René Descartes (1596-1650)

„Die Freiheit wächst in dem Maße, wie die Erkenntnis über das Bessere zunimmt.

(Vierte Meditation; wikipedia: Geschichte des freien Willens)

Descartes hat die Überlegung - „Unser Vermögen der Wahl erschöpft sich nicht in dem der vernünftigen Wahl“ (Keil 2007, 89)-, „radikalisiert und das Vermögen der Ja/nein-Stellungnahme zu Handlungsoptionen allein dem Willen zugeschrieben.“ (Keil 2007, 89)

Weiterhin meint Descartes, „die Zirbeldrüse (Epiphyse) sei so locker im Gehirn aufgehängt, dass an dieser Stelle, und nur dort, die Lebensgeister (esprits animaux) auf die Körperwelt einwirken können. (Keil, 2007, 100; Descartes 1649, § 31 und 34)

Aufklärung

T. Hobbes (1588-1679)

Da alles ursächlich bestimmt ist, so ist auch das Wollen streng determiniert.

Nicht der Wille, sondern das Handeln, als physisches Geschehen, **ist** so weit **frei**, wie es der Natur des Menschen entspringt. (psychologischer

Determinismus) (s. a. Mill 1806-1873) (Lit: 1836; 1843; 1859)

„Freiheit ist von der Politik her die Abwesenheit von psychischem Zwang. Alles Handeln nach Motiven ist grundsätzlich frei. Ein Mensch ist umso freier, auf je mehr Bahnen er sich bewegen kann. (De cive c.9 sect 9) (wikipedia: Geschichte des freien Willens)

Die Freiheit ist die ungehinderte Ausübung der Fähigkeit, was man will. (Keil, 2007, 50)

Determinismus: Diesem Begriff liegt die Annahme zugrunde, dass alle Ereignisse, die geschehen, eine zwangsläufige Folge aus vorangegangenen Ereignissen sind.

„Die Position, dass der Determinismus mit dem freien Willen verträglich sei, nennt man Kompatibilismus. Kompatibilisten wie Thomas Hobbes definieren Willensfreiheit so, dass eine Person dann frei handelt, wenn sie eine Handlung wolle und auch anders handeln könnte, wenn sie anders handeln wollte. **In**

diesem Sinne bedeutet Willensfreiheit also nichts anderes als Handlungsfreiheit. (s. a Schopenhauer)

Ob die Entscheidungen deterministisch längst festgelegt sind, spielt im kompatibilistischen Sinne keine Rolle, da der freie Wille die determinierte Zukunft nicht kenne. Für Kompatibilisten bedeutet Freiheit des Willens letztlich also, nach Gründen zu handeln, die dem Handelnden nicht bewusst sind.“

(de.wikipedia.org/wiki/Freier_Wille)

Die menschliche Natur wird ursprünglich nur von Selbstsucht getrieben, sich zu erhalten und sich Genuss zu verschaffen. Insofern ist es ein unfreies Handeln, denn der Mensch ist Gefangener seiner Sinne.

J. Locke (1632-1704)

Locke geht von einem freien Willen in Bezug auf Handlungsfreiheit aus. „In our being able to act or not to act, according as we shall choose or will.“ (Keil, 2007, 52)

Das Handeln findet rückgekoppelt im realen Sein statt. (s. a. Schopenhauer)

„Die Menschen sind nach ihm nicht nur ursprünglich frei, sondern auch gleich. Beide Eigenschaften wachsen aus der Vernunft.“ (Schmied, 2007, 202)

Psychologischer Determinismus, kein naturgesetzlicher Determinismus

Unser Wille wird jeweils durch das getrieben, was wir als das bedrückendste Unbehagen empfinden. **Wir haben jedoch in vielen Fällen die Fähigkeit, vor dem Handeln innezuhalten und zu überlegen, was wir in der gegebenen Situation tun sollen in Bezug auf Moral und Eigeninteresse und welche Gründe für die eine oder andere Alternative sprechen.** (Locke 1981, s. a .Hobbes, Hume, Mill)

„Locke hat das Spannungsverhältnis von Wünschen und Gründen erkannt, als er die Fähigkeit des Innehaltens und des Suspendierens beliebiger Wünsche als zentrales Freiheitsmerkmal („the source of liberty“) kennzeichnete.“ (Keil 2007, 75)

Der Mensch hat die Fähigkeit, Handlungsimpulse oder Begierden aufzuheben **(zu suspendieren, Suspensionsvermögen)** (Keil, 2007, 53)

„Locke benennt mit dem Suspensionsvermögen ein Freiheitsmerkmal, das auch viele Libertarier als zentral ansehen, er zeigt aber nicht, wie dieses Vermögen mit dem physikalischen oder dem psychologischen Determinismus vereinbar sein soll“. (Keil, 2007, 53)

„Unangemessen erscheint ihm die Bezeichnung ‘Willensfreiheit’, weil der menschliche Wille nicht frei sei, sich andere Ziele als Glück zu setzen. Das wir stets Lust bzw. Unlustvermeidung anstreben, liege in unserer Natur. (Keil, 2007, 52)

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716)

„Er lehnt ein als ‚libertas indifferentiae‘ verstandenes ‚liberum arbitrium‘ ab, denn es verstoße gegen den Satz vom zureichenden Grunde, der auch für Gott gelte. Dieser wähle völlig gewisse, wenn auch nicht absolut notwendig, immer das Vollkommene.

Für den Menschen gelte weiterhin, dass die Freiheit umso größer sei, je mehr aus Vernunft und nicht aus Leidenschaft gehandelt werde. (Schriften Bd. 7, S. 109f)

Der Wille werde durch diese Einsicht nicht gezwungen, aber angeleitet Es ist der Unterschied zwischen kausaler und finaler Determination. (Schriften Bd. 7, S. 164)

Bei der Handlungsfreiheit unterschied er zwischen Freiheit und Zwang und Freiheit zum Handeln. (wikipedia Geschichte des freien Willens) (Schriften Bd. 7, S. 160)

Er meint, „der Wille könne sich nur auf das Handeln beziehen, nicht auf das Wollen:

„Was das Wollen selbst anbetrifft, so ist es unrichtig, wenn man sagt, dass es ein Gegenstand des freien Willens ist. Wir wollen handeln, richtig gesprochen, aber wir wollen nicht wollen, denn sonst könnte man auch sagen, wir wollen den Willen haben, zu wollen, und das würde ins Endlose fortgehen.“ (Keil, 2007, 2, Leibniz 1710, 283, (§ 51))

Nach Keil ist „der Regresseinwand... nicht stichhaltig, denn das Phänomen des höherstufigen Wollens existiert durchaus und zieht nicht zwangsläufig einen Regress nach sich. Ein Drogensüchtiger kann wollen, das Verlangen nach Drogen, das er tatsächlich hat, nicht zu haben. Daraus folgt aber nicht, dass er auch einen Willen dritter, vierter oder fünfte Stufe haben können muss. (Keil, 2007, 2)

Joseph Priestley (1733-1804)

Er vertritt den radikalen Determinismus. Der Wille ist dem Kausalgesetz unterworfen. Die Entschlüsse sind auf Hirnzustände zurückzuführen. (wikipedia Geschichte des freien Willens)

David Hume (1711-1776)

Die Freiheit ist die ungehinderte Ausübung der Fähigkeit, was man will. (Keil, 2007, 50)

„Unter Freiheit können wir somit nur eine Macht, zu handeln oder nicht zu handeln, entsprechend den Willensentscheidungen, verstehen... Diese bedingte Freiheit wird allgemein jedem zugestanden, der kein Gefangener ist und nicht in Ketten liegt.“ Die Freiheit ist die ungehinderte Ausübung der Fähigkeit, was man will. (Keil, 2007, 50)

Handlungen müssen auf die richtige Art verursacht sein, um frei zu sein,

„nämlich durch innere, mentale Ursachen.“ (Keil, 2007, 51)

Das Kausalgesetz ist nach ihm beim Entschluss nur statistisch gegeben. „Es gebe keine die Freiheit ausschließende metaphysische Notwendigkeit. Aber das Institut der Strafe setze eine Korrelation zwischen Charakter und Tat voraus.

(wikipedia Geschichte des freien Willens) (A Treatise of human nature and Dialogues concerning natural religion, S. 181 ff.)

Hume ist ein raffinierter Philosoph. **Er wird als Kompatibilist ‚gehandelt‘, ist aber keiner.**

Er vertritt einerseits keinen echten Determinismus. „Er fragt als Empirist nicht danach, was kausale Verknüpfungen ihrem Wesen nach sind, sondern auf welche Weise wir die Begriffe von Ursache und Wirkung erwerben.

Seine Antwort lautet, dass wir auf Grund wiederholter Beobachtungen gleichartiger Fälle eine Assoziationsgewohnheit ausbilden, nämlich die Gewohnheit, „beim Auftreten des einen Ereignisses dessen übliche

Begleiterscheinung zu erwarten. (Hume 1748, 100) Für die Ausbildung dieser Gewohnheit reicht aber nach Hume eine begrenzte Gleichförmigkeit aus, und mehr Regularität biete die Natur auch nicht: ‚Gleichförmigkeit in jeder Einzelheit gibt es nirgends in der Natur‘. (Hume 1748, 112)

Von ausnahmslosen deterministischen Verlaufsgesetzen sind Humes Regularitäten also weit entfernt...

Bemerkenswert ist schließlich dass Hume keinen echten Determinismus vertritt, seinen Gegnern aber einen extremen Interminismus unterstellt, nämlich die Völlige Abwesenheit irgendeiner ‚Gleichförmigkeit im menschlichen Handeln‘, was es unmöglich machen würde, ‚irgendwelche allgemeinen Beobachtungen über die Menschheit zu sammeln. (Hume 1748, 112) Dieser rhetorische Trick (A.d.V: Es wird etwas widerlegt, was gar nicht behauptet wurde) wird in der Literatur nur selten durchschaut: Hume stellt die Verneinung des Determinismus als extreme Auffassung dar, „dass es in der Welt völlig chaotisch zugeht und dass Menschen nicht einmal minimal stabile Charakterzüge aufweisen. **Dies ist...eine Verzerrung der Gegenposition, die viele Interpreten davon ablenkt, dass Hume selbst nur an die begrenzte Gleichförmigkeit glaubt.**“ (Keil, 2007, 53,54)

Francois Marie Arouet Voltaire (1694-1778)

Freiheit ist das Vermögen zu handeln. (wikipedia Geschichte des freien Willens)
(Traité de metaphysique S. 187)

Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)

Die Willensfreiheit ist eine Forderung der Theodizee (Existenz eines allmächtigen, allgütigen und allwissenden Gottes), damit Gott nicht zum Urheber allen Übels wird. Dies ist auch eine Voraussetzung der Moral. (Emile)

„Er hielt den mechanistischen Determinismus für eine Folge des verstummten Gewissens. Freiheit war nach ihm das Fehlen der Bindung an die Natur durch den Instinkt. (Discours sur l'inégalité)

Er unterschied zwischen einer ‚natürlichen Freiheit‘, die nur durch das eigene Vermögen begrenzt sei, von der ‚moralischen Freiheit‘, die den Menschen durch den Gehorsam gegen das Gesetz, das man sich selbst gegeben habe und den Menschen zum Herrn seiner selbst mache. Dazwischen setzte er die Bürgerliche Freiheit, die durch den vertraglichen Verzicht der natürlichen Freiheit zu Gunsten aller gekennzeichnet sei. Diese sei aber in Europa unwiederbringlich verloren gegangen.“ (Contract social) (wikipedia Geschichte des freien Willens)

Immanuel Kant (1724 – 1804)

Die Person steht ihrem, empirischen “ Charakter nach unter dem Naturgesetz: Der Mensch ist in dieser Hinsicht unfrei, gebunden.

Er bezeichnet dies als „**psychologische Freiheit.**“ Sie besteht in der inneren Verkettung von Motiven; sie ist dadurch eigentlich determiniert.

„Er bezeichnet die **transzendente Freiheit** die Fähigkeit eines Wesens, eine Handlung von selbst anzufangen.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

Kant: „...dass wir den Menschen in einem anderen Sinne und Verhältnisse denken, wenn wir ihn frei nennen, als wenn wir ihn, Stück der Natur, dieser ihren Gesetzen für unterworfen halten.“ (Keil, 2007, 197; Kant, GMSBA 115 ff. (AA IV,456)

Kant: „Freiheit, nach welcher die Handlung sowohl als ihr Gegenteil in dem Augenblicke des Geschehens in der Gewalt des Subjekts“ sei. (Keil, 2007, 88, 150, Kant, Rel. B 59 Anm. (AAVI,49f.)

Die **praktische Freiheit** ist „diejenige Freiheit, die die Voraussetzung der Zuschreibung von Handlungen in der Moral, also von Verdienst und Schuld ist (damit auch von gerechter Belohnung und Strafe). Man sei durch die Notwendigkeit des moralischen Gesetzes als oberstes praktisches Gesetz für vernünftige Wesen gezwungen, einzusehen, dass man dem Willen eine Freiheit von der Naturkausalität beimessen müsse. Denn die Kausalität des Willens selbst sei als eine Kausalität der Freiheit zu denken.

Den dadurch entstehenden Widerspruch zur Determination durch die Verkettung innerer Motive löste Kant dadurch, dass er die notwendige Naturkausalität als Abfolgen von Ereignissen in der Zeit beschränkte, diese Zeit an sich aber nicht existiere, sondern wie auch der Raum nur in unserer Anschauungsform von Dingen als Erscheinungen sei (,Erscheinung' ist nicht mit ,Schein' zu verwechseln!) Die Person als Vernunftwesen betrachtet sich selbst als Ding an sich und gebe sich losgelöst von zeitlicher Abfolge und damit nicht kausal auf eine Naturbestimmung zurückführbar selbst das moralische Gesetz (Autonomie als Selbstgesetzgebung). Sie verschaffe sich ihren Charakter selbst und rechne daher ihre Handlungen als unabhängig von jeglicher bestimmender Naturursache und allein in der freien Kausalität des Willens gründend selbst zu. (Kant 1986) (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

Grundlage des moralischen Tuns ist die Freiheit des sittlichen Tuns - Autonomie - und die Unsterblichkeit des sittlich Handelnden (Gott, Unsterblichkeit). In diesem Sinne, behauptet Kant, bleibe der menschliche Wille selbst unter Folter frei. (Keil 2007, 4; s. Kant AA 28.1,255)

„Alle Arten von Marter können nicht seine freie Willkür zwingen; er kann sie alle ausstehen und doch auf seinem Willen beruhen...Der Mensch fühlt also ein Vermögen in sich, sich durch nichts in der Welt durch irgendetwas zwingen zu lassen. Es fällt zwar öfters schwer aus anderen Gründen, bar es ist doch möglich, er hat die Kraft dazu. (Kant AA 28.1,255; s.a. Keil 2007, 5)

„Die Handlung sowohl als ihr Gegenteil muss in dem Augenblick des Geschehens in der Gewalt des Subjekts sein.“ (Kant, Rel. B 59 Anm.(AAVI,49f.; (s. a. Keil. 2007, 10)

„Kant...spricht auch der Vernunft motivationale Kraft zu und vertritt mit großer Emphase, dass dem Menschen als einzigem Lebewesen der ,Abbruch aller

Studium generale: Projekt

© Herausgeber: Prof. Dr. med. Bernd Fischer www.wissioemed.de e-mail: memory-liga@t-online.de
Freier Wille in der Geschichte der Philosophie

Neigungen' möglich sei. Wir könnten ,jede noch so große Triebfeder zur
Übertretung (des moralischen Gesetzes) durch festen Vorsatz überwältigen'. (Kant,
KPVA 128(AAV,72) und Rel. B 58/A 54(AA VI,49) (Keil 2007,76)

Freiheit könne deshalb auch als 'Vermögen, stets nach der Vernunft zu handeln'
(Kant, AAXXVIII/2,2,1068(Religionslehre Pölitz) bestimmt werden.“ (Keil 2007, 76)

18. -20. Jahrhundert

Johann Gottlieb Fichte (1762-1814)

„Für Fichte war die Philosophie eine Analyse der Freiheit. Aus ihr würden alle anderen Naturbegriffe abgeleitet. Die Freiheit gehe allem Sein voraus, sie mache sich selbst, sie sei absolute Reflexion und ihr Wesen sei Akt.

(<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Fichte,+Johann+Gottlieb/Grundlage+der+gesamten+Wissenschaftslehre> § 17))

Sei bedeute also dasselbe wie Bewusstsein und stehe daher der Notwendigkeit nicht entgegen. So kämen Handlungen zustande, die aus dem Gewissen, also dem Bewusstsein entspringend aus einem Naturtrieb nicht erklärbar seien.

Damit wurde Freiheit zum Ursprung des Sittengesetzes. (Wikipedia. Geschichte des freien Willens) (System der Sittenlehre, 1798, Meiner Verlag 1995)

Friedrich Wilhelm Joseph Ritter von Schelling (1775-1854)

Schelling stimmt mit der Ansicht von Fichte überein. „Freiheit sei nicht eine Ausnahme vom Naturgesetz, sondern das Naturgesetz bestehe, damit Freiheit überhaupt Wirksamkeit ermögliche. Die Freiheit sei jenseits von Determinismus und Indeterminismus anzusiedeln. Wenn Handlungen aus innerer Notwendigkeit des Wesens eines Menschen erfolgen, so sei dieses Wesen doch kein vorgegebenes Sein. Das Ich werde durch und in der Freiheit gesetzt. (Bach et al. 2005)

Sie sei der Punkt der Indifferenz zwischen Natur und Gott. Später meinte er, dass die Freiheit nur ein Vermögen zum Guten und zum Bösen sei.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

A. Schopenhauer (1788 – 1860)

Der Wille ist ein geistiger Akt, durch den eine (als solche erkannte) beabsichtigte Handlung bejaht oder verneint wird.

„Für Schopenhauer gab es keine Freiheit des Handelns, sondern nur des Seins. Der Charakter des Menschen gründe sich wie bei Kant in einem zeitlosen Willensakt. Absichtliches Wollen sei bereits eindeutig motiviert und determiniert. Ein echtes liberum arbitrium könne nicht gedacht werden, denn es verstoße gegen den Satz vom zureichenden Grunde.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

„Nach Schopenhauer kann der Mensch tun, was er will, aber nicht wollen, was er will. (Keil, 2007, 2)

„Du kannst tun, was du willst; aber du kannst in jedem gegebenen Augenblick deines Lebens nur ein Bestimmtes wollen und schlechterdings nichts anderes als das Eine.“ (Schopenhauer 1839, 542) (A.d.V: Beschreibung der selektiven Aufmerksamkeit)

„Der ursprünglich empirische, vom Tun herausgenommene Begriff der Freiheit weigert sich also, eine direkte Verbindung mit dem des Willens einzugehen.“ (Keil, 2007, 192, Schopenhauer 525, vgl. 563)

Für ihn waren Bewusstseinsvorgänge und Gehirnprozesse dasselbe. (Groß et al. 2007)

Seiner Ansicht nach sei der freie Wille eine Illusion. Der Wille sei durch äußerst komplexe Einflüsse außerhalb des Subjekts gesteuert. (de.wikipedia.org/wiki/Freier_Wille)

Trotzdem stellt Schopenhauer folgende Merkmale des Willens auf:

1. Wille ist eine andauernde auch durch die Erreichung von Zielen nicht zu begrenzende Aktivität.
2. Wille ist die Fähigkeit zu etwas.
3. Wille ist die Fähigkeit, Handlungen zu initiieren und auszuführen.
4. Wille ist eine andauernde, auch durch die Erreichung von Zielen, nicht zu begrenzende Aktivität.
5. Der Leib ist objektgewordener Wille (Aktivität und Handeln).

Durch freien Willen kann es zur Erlösung aus dem Leiden kommen:

Die Rettung aus dem Leiden erfolgt aus der **Verneinung des Willens** zum Leben.

(s. a. Grün 2006)

Die Folge ist eine Aufhebung des Individuellen, des Individuationsprinzips. Dies ist gleichsam ein Übergang in das Nirwana.

In einer Art „Metaindividualität“ erfolgt ein sich Wiedererkennen in der fremden Erscheinung des Anderen.

Die Folge davon ist Mitleid und Gerechtigkeit in Bezug auf Menschen und Tiere. „Metaegoismus“

A.d.V.: Es ist eine Art Metarückbezüglichkeit in Richtung:

„Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“ in der Art: „Liebe dich selbst (im Fremden) wie Dich selbst.“

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831)

„Hegel definiert Freiheit als ‚Beisichsein, Unabhängigkeit von Anderem‘. Von der abstrakten und absoluten Freiheit meinte er, wenn sie zur Wirklichkeit erhoben würde, dann bedeute sie Fanatismus und Terror. Dagegen bedeute die ‚konkrete‘ Freiheit, dass ‚der Geist bei dem anderen in sich selbst ist‘, sofern er das andere als Notwendiges ansieht. Freiheit wurde bei ihm so zur erkannten Notwendigkeit.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

S. Kierkegaard (1813 – 1855)

Durch Verzweiflung kommt es zu einem Finden zu Gott und zu einem Finden zur eigenen Freiheit.

Der Mensch ist zu dauernden Entscheidungen aufgefordert.
Nicht Theorie und bloßes Wissen, sondern Tun und Leben im Leben ist entscheidend.

Nicht teilnahmslose neutrale Objektivität, sondern Einsatz und Entscheidung der Person ist gefordert.

Ludwig Andreas Feuerbach (1804-1872)

Feuerbach hält den freien Willen wie er bei Kant und Schopenhauer gedacht wurde (transzendente Komponente) „für eine leere Tautologie eines Dinges an sich, sie bedeute eigentlich ‚Wesensgemäßheit‘. (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

F. Nietzsche (1844 – 1900)

Der freie Wille „ist ein Irrtum, auf der Moral beruhe.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)
Alles was ist, ist der Wille zur Macht, den anderen das Gesetz des (meines) Willens aufzuzwingen. „Der Entschluss entspringe der Durchsetzung des stärksten Motivs, und dies könne sogar der Freiheitsgedanke selbst sein.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

Neuzeit

Isidore Marie Auguste Francois Comte (1798-1857)

Karl Heinrich Marx (1818-1883)

Friedrich Engels (1820-1895)

Engels „z.B. betrachtete die Freiheit wie Hegel als Einsicht in die Notwendigkeit. Dieser dialektisch Formulierte Freiheitsbegriff ist danach auch in der Umkehrung zu lesen: Die Kenntnis (Einsicht) in die real gegebenen Bedingungen (Notwendigkeit) ermöglicht erst einen freien Willen, d. h. sich für oder gegen das Notwendige zu entscheiden, das Notwendige zu tun oder zu lassen. Eine Willensentscheidung ohne Einsicht in die Notwendigkeit kann demnach nicht frei sein; ist Selbsttäuschung oder ein manipulierter Willensakt.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

John Stuart Mill (1806-1873)

Die Freiheit ist die ungehinderte Ausübung der Fähigkeit, was man will. (Keil, 2007, 50)

Mill vertritt höchstens einen psychologischen Determinismus. „Mill erörtert, wie man die stets nach Lust strebenden und ihren stärksten Antreiben folgenden Menschen zu sozialverträglichen Wesen und verantwortlichen Staatsbürgern macht. Die Kunst besteht ihm zufolge darin, durch Erziehung oder Selbsterziehung die Furcht vor Strafe, und, besser noch, vor Reue selbst zu den stärksten Antrieben zu machen. (Mill 1871) Zu den äußeren Sanktionen sollen also innere hinzukommen. Der natürliche Hedonismus des Menschen wird nicht aufgehoben, sondern geschickt instrumentalisiert. Wenn man hier von Determinismus sprechen möchte, handelt es sich um einen psychologischen,

keinen physikalischen. Eine entscheidende Antwort auf die Frage, wie Selbsterziehung, Handlungs- und Wunschkontrolle in einer Laplace-deterministischen Welt überhaupt möglich sein sollen, such man bei Mill vergebens, und auch einen anspruchsvollen Begriff der Willensfreiheit hat er nicht herausgebildet.“ (Keil 2007, 54)

Henri Bergson (1859-1941)

„Henri Bergson fand einen neuen Ansatz: Für ihn beruhte der Gegensatz Determinismus - Indeterminismus auf einer räumlichen Vorstellung der Zeit, wonach aufeinander folgend erfahrene Momente als auch objektiv und äußerlich hintereinander vorgestellt würden. Freiheit war nach ihm eine Qualität der Handlung selbst und nicht eine Beziehung der Handlung zu etwas, das sie hätte sein können. Freiheit war für ihn eine Beziehung des ‚Ichs‘ zur Handlung.

Danach seien wir frei, wenn unser Handeln aus unserer gesamten Persönlichkeit erwachse. (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

M. Scheler (1874 – 1928)

Die Person ist eine **immerfort handelnde** Person (ein actus). Er untersteht nicht der Kausaldetermination, weder von Seiten der Erbmasse, noch des Charakters, noch der Welt. **Er ergreift in Freiheit die Wertwelt** und gestaltet so den Menschen in seinem letzten Wert, eben der Person. Personen „sind“ nicht, sie “werden“, indem sie Werte zu verwirklichen.

A.d.V.: in der partizipatorischen subjektiven Lebenswelt.

Nicolai Hartmann (1882 – 1950)

Ethik/Sittlichkeit ist ohne Willensfreiheit nicht denkbar. Werte werden nur in Handlungen sichtbar.

Wilhelm Dilthey (1833-1911)

„Wilhelm Dilthey bekämpfte naturalistische Vorstellungen, die den Willen auf Kausalitätsprinzipien zurückführen, indem er diesen selbst eine **lebensphilosophische Grundlage** entgegenhielt.

Ausgehend von der vollen Breite der Bewusstseinsbefahrungen zeigt sich die menschliche Freiheit im Zusammenspiel von kulturellen Tatsachen, Ideen und Wahrnehmungsgewohnheiten und dem schöpferisch-spontanen Verhalten zu ihnen.

Auch naturalistische Weltanschauungen, welche den Menschen auf kausale Prinzipien reduzieren, wurzeln in diesem freien Lebenszusammenhang. Der Fehler liegt darin sie selbst als objektive Wahrheiten anzunehmen und nicht ihren Ursprung in der menschlichen Freiheit zu erkennen.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

20. Jahrhundert

Bertrand Russell (1872-1970)

Er argumentiert wie Schopenhauer: Nach Schopenhauer kann der Mensch **tun**, was er will, aber nicht wollen, was er will. (Keil, 2007, 2)

M. Heidegger (H) (1889-1973)

Existenzontologie: Existenzphilosophie (E) und Hermeneutik

Das Dasein des Menschen in einer von ihm nicht gewählten Weise wird hier thematisch behandelt

Vorbemerkungen:

„Es „müsse die eigene Seinsweise des Menschen betrachtet werden, welche in der Freiheit liege und so erst das freie Verhalten zu Seienden ermögliche.

Heidegger unterscheidet drei Weisen des ‚Gründens‘:

1. Entwurf: Der Mensch entwirft seine Lebensgestaltung immer auf der Welt als Ganze.

2. Boden nehmen: Dabei ist er gebunden an die materiellen, gesellschaftlichen und geistig-kulturellen Umstände. Erst aus diesen beiden Aspekten ergibt sich dann eine gesellschaftliche Konstellation, die das

3. be-gründen von Aussagen verlangt und zugleich eine Auffassung des Seienden vertritt, in der sich stets ein Grund (als Ursache) aufweisen lässt. Die ersten beiden Weisen des Gründens wurzeln für Heidegger in der Freiheit und sind überhaupt erst Ursprung einer Auffassung, die sich gegen die **Willensfreiheit** wenden kann. Der ‚Satz vom Grunde‘ als ein Grundsatz entspringt also selbst der menschlichen Freiheit das Sein des Seienden zu bestimmen.. Mit diesem Hinweis auf die Freiheit versucht Heidegger also gerade nicht den ‚Satz vom Grunde‘ auf ein festes Verstandesprinzip zurückzuführen – dies selbst wäre eine Be-gründung des ‚Satzes vom Grunde‘, die der Freiheit entspringt. Gleichsam die Freiheit gibt erst die Möglichkeit dazu am ‚Satz vom Grunde‘ festzuhalten und somit jede Willensfreiheit zu verneinen. Heidegger tut dies in einer eingänglichen Formulierung: ‚Die Freiheit ist der Grund des Grundes‘.“ (Heidegger 1995, S. 164)

(Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

1. Das Ganze der Existenz wird vorausgesetzt: „In der Welt sein.“ Die Grundverfassung des Menschlichen Daseins ist das „In der Welt sein“, oder das „Sein zum Tode.“
2. H. stimmt mit dem Gesamtmodell der subjektiven Lebenswelt mit den Eckpunkten Ich, Du und Umwelt, die verwoben sind, überein. Sie können zwar weggedacht, aber nicht weggehandelt werden.
3. H. findet eine **eigene sprachkünstlerische Ausdrucksform**, um seine Erkenntnisse darzulegen. Beispielhaft stehen dafür folgende Aussagen:

- 3.1 Die Welt ist die „Werkwelt“, die Welt der besorgbaren Dinge, die Gesamtheit von Zeug.
- 3.2 Der Mensch findet sich zunächst nicht in dieser Existenz, sondern in Geworfenheit vor.
- 3.3 Sein ist gleichbedeutend mit „sein bei“, „wohnen bei“, „vertraut sein mit“.
- 3.4 Das in der Welt sein ist ein Existential des Daseins, es ist außerdem die Transzendenz (nach H. der „Überstieg“) des Daseins in diese Welt, also eine immanent bleibende Transzendenz.
- 3.5 Das Dasein „weltet“. Durch die Grundverfassung des Daseins wird die Entgegengesetztheit von Subjekt und Objekt (=Erkenntnis) aufgehoben.
- 3.6 Existentielles Denken ist ein Denken, an dem jeweils der ganze körperlich-geistig-seelische Mensch mit seinen Ahnungen und Befürchtungen, seinen Erfahrungen und Hoffnungen, seinen Sorgen und Nöten beteiligt ist. Die praktischen Dinge des Lebens begegnen einem im Rahmen des Inderweltseins als „Zuhandenes“, die theoretischen und lediglich betrachteten Dinge als „Vorhandenes“. Nur einem solchen Denker erschließt sich die Wahrheit, das Wesentliche an den Dingen.
- 3.7 Die E ist der Versuch, die Weise des ursprünglich existentiellen Denkens aufzuzeichnen und seine Ergebnisse aufzuzeichnen.
- 3.8 Für die E ist die Welt soviel wie Mitwelt. Die Anderen sind immer schon da und brauchen nicht erkannt zu werden, Das Dasein ist Mitsein (auch Kommunikation).
- 3.9 Der Mensch findet sich zunächst nicht in dieser Existenz sondern in Geworfenheit vor.
- 3.10 Der Mensch ist ein in der Welt Seiendes, in seinem Sein an Kosmos und Mitmenschen gekoppeltes, in seinem tiefsten Grunde gestimmtes und verstehendes Wesen, das sich zur Umwelt besorgend verhält und durch den Tod aufgerufen wird zu seinem eigensten Seinkönnen.

Denkansätze und Bedeutungszuweisungen von H.

Existenzontologie in Bezug auf das Kognitionsmodell.

Das Dasein des Menschen in einer von ihm nicht gewählten Weise wird hier thematisch behandelt

Ontologie: Lehre vom Sein, von den Ordnungs-, Begriffs und Wesensbestimmungen des Seienden.

Emotion:

Der Mensch ist im tiefsten Grunde ein gestimmtes Wesen, insbesondere in Bezug auf Sorge und Angst.

Sprachkünstlerische Ausgestaltungsform von H. für diese Erkenntnis:

1.Sorge:

Sich vorweg schon sein in der Welt als Sein bei innerweltlich belegendem Seienden.

Dasein ist Sorge (=antizipierende Reflexion), deren Wesen das sich Vorweg-schon-in der Welt ist.

Die Sorge ist a priori, d. h. sie liegt schon immer in jedem tatsächlichen Verhalten vor.

Die Grundstruktur des Daseins selbst ist die Sorge. Das Sein ist besorgen, das Mitsein mit den anderen ist Fürsorge.

2. Angst

Die Faktizität des Überantwortetsein an das eigene Dasein erschließt sich dem Menschen durch die Befindlichkeit des Daseins und durch das Verstehen.

Die Grundbefindlichkeit ist Angst.

Die Einsamkeit des Menschen vor Gott, die Kierkegaard erkannte, wurde in der E. zur Einsamkeit des Menschen vor dem Nichts, (Hineingehalten in das Nichts) aus der sich die Grundbefindlichkeit (Befinden) der Angst ergibt, die jedoch allein zum Offenbarwerden des Seins, zum Selbstsein und zur Freiheit des Menschen führt.

Deshalb muss die Angst bewusst übernommen werden und ertragen werden. Dies ist eine Art Entschlossenheit.

Arbeitsgedächtnis / Langzeitgedächtnis:

1. Das Denken ist nur ein Modus des Daseins.

Die E. ist antirationalistisch. Sie hält den Verstand für ein untaugliches Werkzeug zur Erforschung der Wahrheit und misst dem Erkenntnisvorgang nur dann einen Wert bei, wenn er als natürlich Verhaltensweise der Gesamtpersönlichkeit (Besorgen), nicht aber als Funktion für das Geisteshafte aufgefasst werden kann. (A.d.V: Wer hat dann Sein und Zeit geschrieben?) Das theoretisch isolierte „Bewusstsein“ wird zur nichtursprünglichen Quelle der Entgegensetzung von Subjekt und Objekt. (A.d.V: Ich, Du und Umwelt sind verwoben, aber nicht ununterscheidbar.)

Diese Entdeckung über das Bewusstsein wird für die bemerkenswerteste und folgenreichste der E. überhaupt gehalten.

Die Phänomenologie hatte das **Bewusstsein** zu einer nicht-psychischen Gegebenheit gemacht, zu einem bloßen Bezugspunkt der Intentionalität. Die E lehrt, dass die Intentionalität des Daseins in der Transzendenz des Daseins gründet, in seinem „Sein-bei“ der Welt.

Nicht nur der Bewusstseinsbegriff wird überwunden, sondern auch die „Weltlosigkeit“ des Subjekts, die Abgetrenntheit des Subjekts von der Welt.

Für die E. ist die Welt soviel wie Mitwelt. Die Anderen sind immer schon da und brauchen nicht erst erkannt zu werden. Das Dasein ist Mitsein (auch Kommunikation).

Das Denken bringt im Sagen das unausgesprochene Wort des Seins zur Sprache. Dieses „wesentliche Denken“ ist ein „Ereignis des Seins“, Es hält sich fern von jeder fertigen Logik, von jeder Kunst des Denkens, von der es nur dazu verführt würde, über sich selbst nachzudenken, anstatt seiner Bestimmung zu folgen: Das Anwesende Sein aus seiner Verborgenheit ans Licht zu bringen.

2. Das Denken ist antizipativ. „Sich selbst vorweg sein“.

3. Das Denken ist reflektives, perspektivisches, einführendes Verstehen.

4. Vernunft bewirkt Seinsvergessenheit.

Seinsvergessenheit oder Verfallensein an die Welt oder subjektive Vernunft ist es, nicht die ontologische Differenz zwischen Sein und Seiendem (als Wesenheiten oder seiende Dinge) zu denken bzw. vom Sein herzuleiten.

5. Sein bedingt Seiendes.

Das Sein ist es Selbst, das alles ermöglicht. Seiendes ist nie ohne das Sein. Das Seiende muss ek-zentrisch (Ausstand) in das Sein hineingehalten werden, um von ihm leben zu können(Wer hält das Seiende in das Sein hinein?).

A.d.V: Evtl. ist es umgekehrt und rückgekoppelt. Das Seiende ragt in das Sein hinein und danach ragt evtl. im Sinne einer Partizipation das Seiende in das Sein hinein.

H: Das Subjekt ist nur dadurch, dass es ekzentrisch ist. Bei H. ist der Mensch Ausstand, nicht Selbststand.

A.d.V: Es liegt sozusagen an der eingeklappten Brustwarze des Seins, das er, der Mensch, auch noch hüten soll.

Das Subjekt ist Wächter und Hirte des Seins. Es sind Denken und Sprache, worin das Sein seine Huld verschenkt. Hier „entbirgt“ sich das Sein und es wird „Wahrheit“ geboren.

6. Handlung: Ergreifen der eigenen Möglichkeiten.

Das Dasein ist „je meines“, es ist mein Besitz und meine Last, es ist in Sein da, in sein Immer-schon-in der Welt- sein geworfen (Faktizität; auch Geschicklichkeit), es ist so, wie es ist, notwendig. Das Dasein hat die

Möglichkeit, somit die **Freiheit**, sich die Faktizität zu eigen zu machen und **im verstehenden Ergreifen dieser Freiheit ein „eigentliches“ Dasein zu werden, oder aber vor seiner eigenen Faktizität die Augen zu verschließen und sich selbst zu verfehlen.**

Das eigentliche Dasein ist Dasein als Existenz. Es geht immer um sein eigenes Seinkönnen, es ist auf die Zukunft gerichtet und befindet sich ständig im Absprung (A.d.V: Dies entspricht einer Bifurkation in der Gegenwart). Die mangelnde Iteration (Wiederholungsschleifen) zeigt einerseits die Geschichtlichkeit aller Paradigmen und die Singularität aller Daseinsereignisse an.

Diese Singularität bezieht sich auch auf die Wissenschaft. Wissenschaft beinhaltet ein rationales Vorgehen einer Person innerhalb eines Schemas unter Einbezug ihrer einmaligen Existenz, ihrer einmaligen Verbundenheit mit dem Du und der Umwelt

Ein Kennzeichen des Daseins ist das „Vor-sich-weg-sein“. Es ist Existenzialität im eigentlichen Sinne. Es ist Antizipation. Dadurch ist der Mensch nie mit sich selbst identisch.

7. Sprachhandeln: („Eksistenz“): Rede

8. Interaktion: Bei-Sein; Mit-Sein

Das eigentliche Dasein ist Dasein als Existenz. Es geht immer um sein eigenes Seinkönnen, es ist auf die Zukunft gerichtet und befindet sich ständig im Absprung (A.d.V: s. o. Dies entspricht chaostheoretisch permanenten Bifurkationen in der Gegenwart und in die Zukunft hinein.).

Ein Kennzeichen des Daseins ist das „Vor-sich-weg-sein“. Es ist Existenzialität im eigentlichen Sinne. Es ist Antizipation. Dadurch ist der Mensch nie mit sich selbst identisch.

Heidegger geht in Opposition zur modernen Wissenschaftsgläubigkeit. „Dies geht nach Heidegger schon so weit, **das wir den Kontakt zur Welt, wie sie von sich wirklich ist, bereits verloren haben, indem wir unsere Gitternetze der Verrechnung und möglichen Vernetzung über sie legen und überhaupt nur als wirklich akzeptieren, was sich wissenschaftlich explizieren lässt.**“ (Gessmann 2004)

Er scheitert jedoch daran, einen alternativen Wirklichkeitsbezug anzubieten. Dies bezieht sich u. a. auf folgende Bereiche:

Handeln.

Eingebundensein und Entwicklung der eigenen subjektiven Lebenswelt mit den Eckpunkten „Ich, „Du“, „Umwelt.“

Eingebundensein und Entwicklung der subjektiven Lebenswelt von den anderen gemeinsam mit meiner subjektiven Lebenswelt mit den Eckpunkten „Ich, „Du“, „Umwelt.“

Sprechhandeln im Sinne eines kommunikativ bedingten Perspektivenwechsels.
Dialoghandeln im Sinne eines „hermeneutischen Zirkels“. (s. u.)

Jacques Derrida (1930-2004)

führt die Gedanken von Heidegger weiter indem er annimmt, dass es **keine absolute Wahrheit** gibt. Er entwickelt einen **Ethos des Lesens**. Verschiedene, auch sich widersprechende Deutungen betrachtete er gleichzeitig als wahr. Mit der Methode des **Dekonstruktivismus** versuchte er dies zu beweisen. Dabei werden Texte so zerlegt, dass keine „wahre Interpretation“ mehr möglich ist. Im Dekonstruktivismus wird bezweifelt, ob es einen Referenten (außersprachliche Erscheinung, auf die das sprachliche Zeichen verweist) „Vergangenheit“ überhaupt gebe, auf der sich sichere Erkenntnisbildung vollziehen könne. Geschichte ist ein „Text“, der keinerlei Verbindung mit außersprachlich existierenden vergangenen Welten besitze. (Derrida 1977,1982, Jenkins 1991)

In der Textlektüre gibt es keine hierarchischen Bedeutungsebenen im Sinne eines Anfangs. Jeder Anfang wird von einem anderen Anfang bereits geprägt. Die Spurensuche der Textlektüre verschiebt dauernd die Bedeutung.

Seine Methode wurde im Prinzip teilweise schon von Sokrates angewandt.

Wir müssen nur den Ausdruck Gesprächspartner durch Text ersetzen.

Im elenktischen Verfahren (Kunst des Beweisens und Wiederlegens) von Sokrates wird durch prüfende Fragen das Scheinwissen seines

Gesprächspartners (hier: Bedeutung des Textes) erschüttert, bis dieser einsieht, dass er nichts weiß. Dies ist eine Art Ausweglosigkeit. An diesem Punkt kann das Gespräch (Bedeutung des Textes) die Suche beginnen.

Bei Sokrates beginnt auf Grund vernünftiger Gemeinsamkeit die Suche nach wahrer Einsicht. Dabei kommt es zur Bildung von Allgemeinbegriffen.

Bei Derrida wird die hierarchische Bedeutung des Textes dekonstruiert. Danach beginnt die Suche (Spurensuche) nach den bisher verdeckten weiteren Bedeutungen, die vorher randständig und verdrängt waren.

Daher wird es auch als **Ethos des Lesens** bezeichnet.

Im Grunde ist es wahrnehmungstheoretisch gesehen, eine Verschiebung der Vordergrund-/Hintergrundperspektive. Diese „Verführung“ zu anderen Perspektiven zeigt nicht vordergründig, wie häufig angenommen, eine relativistische, geistige „Ortlosigkeit“ auf. Sie zeigt vielleicht eher auf, dass jeder Gedanke eine Singularität ist. „**Perspektivische Toleranz**“ wäre vielleicht der Allgemeinbegriff, der Sokrates nach der langen Suche akzeptabel erscheinen würde.

H-G Gadamer (1900-2002)

entwickelt ein **Ethos des Gesprächs**. Gadamer sagt zu den Aussagen von Derrida: „Wer auf Differenz besteht, steht am Anfang des Gesprächs, nicht an seinem Ziele.“ (Gessmann 2004)

„Das Verstehen (Hermeneutik) ist für ihn nicht nur eine wissenschaftliche Methode, sondern eine Seinsweise des menschlichen Daseins selber, in der dieses sich der Welt erschließt.

Der Prozess des Verstehens bewegt sich in einem hermeneutischen Zirkel, innerhalb dessen sich das Einzelne aus dem Ganzen und das Ganze aus dem Einzelnen erklären müssen. Daher sind auf das Sinnganze zielende „Vorurteile“ notwendig, die aber **bewusst** und **korrigierbar** sein müssen.

Der geschichtliche Hintergrund des Interpretieren bildet sich innerhalb eines „Überlieferungsgeschehens“ aus, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart beständig vermitteln. Das Verstehen der Überlieferung gleicht einem Gespräch, denn ihre Zeugnisse erheben einen Wahrheitsanspruch, den der Interpret als mögliche Antwort auf **seine** Frage neu aktualisieren muss. In der Begegnung verändert sich so sein eigener Horizont, wie auch einem Werk im Laufe seiner Wirkungsgeschichte durch den zeitlichen Ablauf ein neuer Sinn zuwächst“.

(Kunzmann et al. 2003)

Das Gespräch hat hermeneutischen-dialogischen Charakter und weist stichpunktartig folgende Merkmale:

- **Konvergenzmöglichkeit**

- **Wille zum dialogischen Perspektivenwechsel**

Bereits Goethe bemerkt zu diesem Punkt: „Was man nicht bespricht, bedenkt man auch nicht recht.“ „**Man versteht anders, wenn man versteht.**“

- **Versuch den anderen zu verstehen**

- **Versuch sich im dialogischen Sprechenden sich selbst zu verstehen.**

Diese Fähigkeit drückt Hans Arndt (1959) auf folgende Weise aus: „Während er nicht wusste, was er sagte, begann er zu ahnen, was er wollte.“

- **Vorurteilsarm (Vorverständnis)**

- **Offenes Gespräch**

- **Vorverständigung über die Fragestellung**

- **Keine Zielvorgabe des Gesprächsziels**

Wer **fragt**, vermag zu verstehen.

Die Vollzugsweise der Sprache ist der Dialog. Der Dialog ist immer auf die Person, auf den Partner, nie auf die Sache alleine gerichtet. (z. B. „Wählerschaft“; „Umweltbedingungen“; „freier Wille“)

Wer **verstehen** will, muss die Frage verstehen.

Wir verstehen als Dialogbeteiligter anders, wenn wir verstehen. Auch wenn wir anders verstehen, verstehen wir jedoch die Bedeutung der Worte nicht deckungsgleich. Wir verändern durch das Gespräch unser Denken, wir nähern uns an, wir vollziehen einen geistigen Perspektivenwechsel. **Aber unsere Gedanken werden auf Grund unserer jeweiligen Einmaligkeit nie identisch, deckungsgleich.**

Somit verläuft jeder Verstehensprozess im Individuum und im Dialog anders. Dadurch ist jedes Gespräch ein Unikat, etwas Einmaliges, etwas Unwiederholbares.

Das anders verstehen, wenn wir verstehen, zeigt auf das dieser Prozess nicht genau lenkbar, vorher bestimmbar ist. Der Prozess findet in der Gegenwärtigkeit statt, er ist jedoch nur erlebbar und nicht in allen Facetten der Analyse und schon gar nicht der exakten Wiederholbarkeit zugänglich. Er ist eine immanente Transzendenz.

Im Verstehen muss das jeweilige Vorverständnis gegenwärtig sein und einer kritischen Korrektur zugänglich sein.

Dem Verstehen wächst im Laufe des Verstehensprozesses ein neuer Sinn zu. **Wir verstehen anders, wenn wir verstehen. Dies ist ein eigendynamischer Werdeprozess. Dieser unabschließbare Prozess ist die Grundlage des hermeneutischen Zirkels.**

Somit sind Frage und Antwort ganz ineinander verschränkt.

Eine Frage ist bereits eine Art Antwort auf eine zufließende oder vorhandene Information zu verstehen. Es ist eine Art informatorische Rasterbildung. Eine Frage ist deshalb bereits eine implizite Antwort auf eine bisher vorhandene, aber erst durch die Frage strukturierte Informationsmenge zu verstehen.

Im **Dialog** findet ein dialektischer Vollzug von Fragen und Antworten statt, die sich ständig vertauschen, ergänzen, auflösen.

Dies ist mit Vernünftigkeit, Weisheit („Phronesis“ nach Aristoteles) gleichzusetzen, bei der es dialogisch dauernd zu einem konstruieren und dekonstruieren von geistigen Mustern kommt.

Im antiken Griechenland war diese Art des Gesprächs geläufig. Perikles (500-429 v. Chr. athenischer Politiker und Feldherr) sagte treffend: „Wir Athener betrachten Beratungen nicht als Hindernisse auf dem Wege des Handelns, sondern wir halten sie für notwendige weise Voraussetzungen.“

Robert B. Brandom (* 1950)

Der amerikanische Philosoph Robert B. **Brandom** hat die folgenden Merkmale dem echten Dialog noch hinzugefügt:

-Erfassung, welche Konsequenzen eine Aussage für die Gesprächspartner hat. (Brandom 2000, 2003)

- Erfassung, auf was sich der Gesprächspartner mit seiner Aussage begrifflich verpflichtet. (Brandom 2000, 2003)

- Erfassung, auf was sich der Partner begrifflich festlegt. (Brandom 2000, 2003)

- Erfassung, was der Partner auf Grund von Verpflichtung und Festlegung ablehnt.
(Brandom 2000, 2003)

- Erfassung von Bedingungen, unter denen der Partner seine Ansprüche gerechtfertigt bzw. erfüllt sieht. (Brandom 2000, 2003)

Im Grunde genommen besteht kein prinzipieller Unterschied zwischen den Gedanken von Gadamer und Derrida.

Derrida legt mehr Wert auf den **Perspektivenwechsel**, während **Gadamer** sich der **Emergenz des Gesprächsprozesses** zuwendet. Nur sind die Modelle der beiden Philosophen so ausgefeilt, dass ein ergebnisoffenes Gespräch ohne den jeweiligen Rückgriff auf die eigenen Modelle (Repräsentationsheuristik; Verfügbarkeitsheuristik) schwer durchzuführen war. (Gessmann 2004)

Im Rahmen dieser Überlegungen, hier handelt sich um langwierige Reflexionen, ist die Frage nach dem freien Willen eventuell eine falsch gestellte Frage. (s.u. Gadamer) (Dörner, 2004, Spitzer, 2004)

Sie ist von Roth und Singer auch deshalb falsch gestellt, weil ihre Antworten schon vornherein festlagen und weil sie mit dem Verlust der hermeneutischen Grundmerkmale (hermeneutischer Zirkel) einhergehen. Dies gilt in Hinblick auf Rhetorik, Sophistik und Dogmatismus.

Hierzu sagt Gadamer:

„Dagegen geht es in der Rhetorik nur darum, jemanden unseren Standpunkt oder unsere Meinung zu verstehen zu geben und mitzuteilen, ohne sie aber beweisen zu müssen.“ (Gadamer 2002)

In Bezug auf Sophistik gibt Gadamer folgende Antwort:

„Man begeht eine Ungerechtigkeit, wenn man in Fragen und Antworten nur rechthaben oder siegen will, ohne auf die Gründe des anderen zu achten.“
(A.d.V:

Oder nur vorgibt, auf die Gründe des anderen zu achten. Man benutzt die vorgetragenen Gründe, um sich zukünftig durch rhetorische Feinheiten (z. B. Vorwegnahme der für die eigenen Argumente negativen Argumente und Widerlegung der Argumente im Vorfeld) vor Änderungen des eigenen Standpunkts zu schützen.

Dies entspricht einer geistigen Immunisierungsstrategie, die das Risiko einer kommunikativ-sozial-dementiellen Entwicklung in sich birgt.

Heidegger hat sich weiter oben schon zu den wissenschaftlichen Dogmatismen geäußert, die z. B. „verkünden“: Das Bewusstsein ist vollständig naturwissenschaftlich analysierbar.

George Edward Moore (1873-1958) (Analytische Philosophie)

Hier: Vertreter des epistemischen Indeterminismus

Freiheit ist die Fähigkeit, seinen Willen im Sinne einer Handlungsfreiheit zu verwirklichen. Das zusätzliche Verlangen nach einer Willensfreiheit hielt er für irregeleitet. (Keil 2007, 55)

Moritz Schlick (1882-1936) (Logischer Empirismus)

Freiheit ist die Fähigkeit, seinen Willen im Sinne einer Handlungsfreiheit zu verwirklichen. Das zusätzliche Verlangen nach einer Willensfreiheit hielt er für irregeleitet. (Schlick 1930, 157) (Keil 2007, 55)

Alfred Jules Ayer (1910-1989) (Logischer Empirismus)

Freiheit ist die Fähigkeit, seinen Willen im Sinne einer Handlungsfreiheit zu verwirklichen. Das zusätzliche Verlangen nach einer Willensfreiheit hielt er für irregeleitet. (Keil 2007, 55)

Peter Strawson (1919-2006) (Philosophie der normalen Sprache innerhalb der analytischen Philosophie)

„- Wir nehmen nichtdistanzierte Einstellungen gegenüber anderen Menschen ein, ohne intensiv über den Determinismus nachgedacht zu haben, oft ohne auch genau zu wissen, was die These des Determinismus eigentlich besagt.

- Wir können diese Einstellungen und Praxen nicht insgesamt aufgeben, selbst wenn wir dies auch theoretischen Gründen für richtig hielten, denn unsere Lebensform radikal zu ändern liegt nicht in unsere Natur... **Die Rede ‚Ich hätte anders gehandelt, wenn ich mich anders entschieden hätte‘ suggeriert vielleicht für den nichtphilosophischen Hörer, dass ich mich auch hätte anders entscheiden können, tatsächlich wird aber angenommen, dass jede andere Entscheidungsmöglichkeit naturgesetzlich verschlossen war.“**

- Wenn wir in bestimmten Fällen einen Täter wegen mangelnder Unzurechnungsfähigkeit entschuldigen, dann ist unser Grund dafür nicht der Glaube an einen universalen Determinismus.“ (Keil 2007, 63,64, 66)

Harry Gordon Frankfurt (*1929)

Analyse des Freiheitsbegriffs:

„Unter Willensfreiheit versteht Frankfurt zunächst die Übereinstimmung von handlungswirksamen Willen und höherstufigen Wünschen. Ein höherstufiger Wunsch oder Wunsch zweiter Ordnung, ist ein Wunsch, der sich selbst auf einen Wunsch oder Willen bezieht. Ein Beispiel ist etwa der Wunsch, nicht mehr rauchen zu wollen. Frankfurt hält einen so verstandenen Freiheitsbegriff zudem für konstitutiv für den Begriff der Person.“ (wikipedia)

„Er versucht das Prinzip zu widerlegen: Moralische Verantwortung erfordere nicht Andershandelnkönnen.“ (Keil 2007, 66)

„Von libertarischer Seite wird gegen Frankfurts hierarchische Theorie eingewandt, dass beliebig hochstufige Wünsche, Charakterzüge und Persönlichkeitsmerkmale durch heimliche Manipulation erzeugt worden sein können.“ (Keil 2007, 73) (Kane 1966, 64-71)

„Julian Nida-Rümelin beschreibt die Unzulänglichkeit der hierarchischen Theorie Frankfurts so: ‚Die Begrifflichkeit Frankfurts steht gewissermaßen auf dem Kopf und muss auf die Füße gestellt werden. Es ist nicht die Existenz von Wünschen einer bestimmten Sorte, nämlich Volitionen zweiter Ordnung, die das Person-Sein ausmacht, sondern es ist die Fähigkeit, Gründe abzuwägen, die Gründe zweiter Ordnung hervorbringt‘.“ (Keil 2007, 76) (Nida-Rümelin 2005, 85)

Ludwig Wittgenstein (1889-1951)

Hier: Vertreter des epistemischen Indeterminismus

Max Plank (1858-1947)

Hier: Vertreter des epistemischen Indeterminismus

„Von außen objektiv betrachtet, ist der Wille kausal determiniert; von innen, subjektiv betrachtet, ist der Wille frei.“ (Keil 2007, 74) (Plank 1936,284)

Herbert Marcuse (1898-1979)

„Marcuse sieht den Gegensatz zur Freiheit in der ‚repressiven Vernunft des Realitätsprinzips. Dies entspringt aus der Flucht der Wissenschaft in die Empirie des Messbaren und deren Furcht vor Werturteilen. Freiheit in der Realität sei eine Befreiung von der geltenden Realität. Er entwickelt im Wesentlichen einen politischen Freiheitsbegriff.“ (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

Jean Paul Satre (1905-1980)

„Satre sieht die Freiheit nicht als Eigenschaft des Menschen, sondern der menschlichen Natur vorausliegend, als Existenz an. ‚Als solches bin ich notwendigerweise Bewusstsein von Freiheit.‘ Sie sei keine Eigenschaft des Willens, sondern der Wille setze Freiheit bereits voraus. Diese Freiheit bewirke auch Angst. Der Mensch sei verdammt dazu frei zu sein.“ (Satre 2002) (Wikipedia. Geschichte des freien Willens)

Jürgen Habermas (*1929)

Hier: Vertreter des epistemischen Indeterminismus

John Carew Eccles (1903-1997)

„Eccles lehnt einen strikten Materialismus, also die Position, das Bewusstsein lasse sich auf rein physikalische und chemische Prozesse zurückführen, ab. Er verglich etwa das Gehirn mit einem Computer und das ‚Ich‘ mit dessen Programmierer. Dieses Ich (Geist, Seele) sei übernatürlich und bediene sich des Gehirns als Instrument; es gebe Anlass zur Hoffnung, das es nach dem Tode weiterbestehe. Diese Position wird in der Philosophie des Geistes als interaktionistischer Dualismus bezeichnet.“ (wikipedia)

„Der Hirnforscher John C. Eccles lehrte, dass Quantenunbestimmtheiten in den Synapsen dem nichtmateriellen Geist einen kleinen Freiraum zur Kontrolle von Gehirnprozessen verschaffen.“ (Keil 2007, 101, 102)

J. Searle (*1932)

Searle ist der Meinung, dass der Kompatibilismus falsch ist. („weicher Determinismus: Theorie, nach der Wille und Determinismus miteinander vereinbar sind. T. Hobbes; D. Hume: Alle unsere Handlungen sind frei in dem Sinne, dass sie durch eigene innere und nicht durch äußere Ursachen bestimmt sind) (Brink 2008)

Searle meint; „dass die Handlung nicht bestimmt ist von ausreichenden kausalen Bedingungen...wir nehmen eine Lücke wahr zwischen den Gründen unserer Handlung und unserer tatsächlichen Entscheidung - und eine weitere Lücke zwischen der Entscheidung und der tatsächlichen Ausführung unserer Handlung...Ich glaube wir können nicht handeln ohne die Voraussetzung eines freien Willens. Da halte ich es mit Kant. Wir können nicht die Überzeugung des Determinismus leben, selbst wenn wir abstrakt davon überzeugt sind“

(Brink 2008)

„Der amerikanische Wissenschaftsphilosoph John Searle hält die Welt des Mentalen als einen vom Verhalten unabhängigen, subjektimmanenten Wirklichkeitsbereich (A. d. V.: vgl.. Platon) dargestellt. Diese Vorstellung ist aus biologischer Sicht untauglich, weil sich auch mentale Eigenschaften, um in der Evolution entstanden sein zu können, für die Zukunftschancen unserer Gene in der Auseinandersetzung (A.d.V.: mit Willensakten) bewährt haben müssen. Wenn man das Mentale so zu definieren versuchte, würde man es von den evolutionsbiologischen Rahmenbedingungen abkoppeln.“ (Heisenberg 2001)

Julian Nida Rümelin * 1954

Die Freiheit ist eine notwendige Voraussetzung der Verantwortung.

Geert Keil (* 1963)

Prof. Lehrstuhlinhaber für Theoretische Philosophie an der RWTH Aachen

Der sog libertarischen (freie Verursachung der eigenen Handlungen; Libertarismus engl.: libertarianism) Auffassung der Freiheit, die wir im Alltag alle teilen, steht bei näherer Betrachtung keine Tatsachen entgegen, höchstens philosophische Doktrinen. Wir können durch unser Handeln keine Naturgesetze abändern. Wir sind auch entsprechend Aristoteles keine ersten Bewegter. Dieser Voraussetzungen für ein So-oder-Anderskönnen bedarf es unter gegebenen Bedingungen nicht.

(Keil 2007)

Determinismus:

Alle Ereignisse laufen nach feststehenden Gesetzen ab und sind durch diese vollständig bestimmt, bzw. determiniert. In diesem System existiert kein echter Zufall.

„Der Grundgedanke des neuzeitlichen Determinismus, die Auffassung des Universums als eines lückenlosen, durch physikalische Gesetze beschreibbaren Mechanismus, war spätestens seit Newton und Boyle in der Welt, und das Beispiel Kants zeigt, dass man auch im 18. Jahrhundert schon einen modernen physikalischen Determinismusbegriff haben konnte.“ (Keil, 2007, 56)

Allgemeiner Determinismus: (wikipedia)

Der Determinismus ist wahr und die Freiheit ist nicht existent.

„Die Illusionstheorien bezeichnen die Willensfreiheit nicht einfach als nichtexistent, sondern als systematische Täuschung, deren Wurzeln es zu verstehen gelte. Smilansky vertritt zusätzlich die Auffassung, dass das Fortbestehen der Illusion des freien Willens befördert werden müsse, weil sonst ein moralisches Desaster drohe.“ (Keil, 2007, 81; s.a. Smilansky 2001, Wegner 2002)

„Die Illusionstheorien sind zum Teil durch neuere neurowissenschaftliche Forschung motiviert.“ (Keil 2007, 83)

- Das ganze Weltgeschehen läuft deterministisch ab. Nach Laplace gibt es ein Supergesetz, welches alle Naturkräfte synthetisiert, „so dass es ‚in derselben Formal die Bewegungen der größten Weltkörper wie der leichtsten Atome‘ subsummieren würde. Die Pointe des Laplace-Determinismus besteht ja darin, dass jeder beliebige faktische Weltzustand gemeinsam mit diesem Supergesetz jeden anderen festlegt. Leider kennen wir das Gesetz nicht...Indem man die Existenz dieses Gesetzes einfach postuliert, genießt man, wie Russell einmal in anderem Zusammenhang sagte, alle Vorteile des Diebstahls gegenüber ehrlicher Arbeit.“ (Keil 2007, 35,36)

-- „Der Determinismus sagt, dass die Zukunft notwendig so sein wird, wie sie sein

-- Dies wirft die Frage auf, woher die modale Kraft des Determinismus stammen soll.

-- Im Rahmen eines naturwissenschaftlichen Weltbildes sind Gottes Wille (Prädestination, theologischer Determinismus) und das

Fatum als Modalitätsquellen unattraktiv, es bleiben die Naturgesetze.
-- Nicht Naturgesetze jedweder Art sind zur Stützung des Determinismus geeignet,

sondern nur solche, die Aussagen über empirische Ereignisfolgen machen oder implizieren (miteinschließen). In Abwesenheit einer anderen Modalitätsquelle steht und fällt der Determinismus mit der Annahme dass der Weltlauf ausnahmslos Sukzessionsgesetzen unterliegt.

-- Die Physik scheint keine ausnahmslos geltende Gesetze über empirische Verläufe zu kennen. Die fundamentalen Naturgesetze sind anderer Art.

-- Naturgesetze...sind keine Sukzessionsgesetze über Ereignisse, sondern Koexistenzgesetze über Universalien, Erhaltungssätze und Aussagen über Kräftegleichgewichte. Diese sind nicht kausal interpretierbar, fixieren nicht

alternativlos den Weltlauf, stützen also nicht den Laplace-Determinismus und sind deshalb auch nicht freiheitsgefährdend.“

(Keil, 2007, 36)

- „Die Körperwelt ist kausal geschlossen, jedes Ereignis hat physische Ursachen, auch wenn wir die nicht immer kennen.

- Neben der Kausalität zwischen Ereignissen gibt es keine zweite Art von Kausalität.

- Selbst wenn die Wissenschaft den Determinismus nicht beweisen kann, ist doch die ausnahmslose Geltung des Kausalprinzips eine unerlässliche Voraussetzung wissenschaftlicher Forschung.

- **Insbesondere ist nicht zu verstehen, wie es ein Anderskönnen unter identischen Umständen geben können soll.**

Dass jemand in exakt denselben Umständen, also doch wohl aufgrund exakt derselben Überlegung, auch das Gegenteil dessen hätte tun können, was er tatsächlich getan hat, widerspricht nicht nur dem Determinismus, sondern würde Handlungen und Entscheidungen schlechthin unerklärlich und irrational machen.“ (Keil, 2007, 11, 12)

„Nach üblicher Auffassung braucht der Laplace Determinismus eine Modalitätsquelle, als diese Modalitätsquelle hatten wir bisher die Naturgesetze angesehen. Wenn nun, wie die Lehre von der humeschen Supervenienz (Super: über, zusätzlich; venire: kommen; Beschreibung von Verhältnissen zwischen Entitäten: Psychophysische Supervenienz: mentale Eigenschaften supervenieren über psychische Eigenschaften. Beispiel: Bildgebende Verfahren zeigen, dass Änderungen im Bewusstsein mit Änderungen des neuronalen Geschehens einhergehen. Humesche Supervenienz „Die Richtigstellung der verkehrten Auffassung, dass Naturgesetze das Weltgeschehen regieren, gebieten oder notwendig machen, nennt sich heute humesche Supervenienz. Diese von David Lewis formulierte Auffassung besagt, dass die Welt aus Dingen, lokalen Ereignissen und Tatsachen besteht (genauer: aus der raumzeitlichen Verteilung physikalischer Qualitäten), und dass alles andere, also auch Regularitäten und Naturgesetze, auf diese lokalen Anordnungen von Qualitäten superveniert, also mit ihnen variiert. (Keil 2007, 123,124) (Keil 2007, 123)) besagt, die Naturgesetze keinerlei formierende Kraft besitzen, sondern nur nachträglich systematisieren, was faktisch geschieht, ist damit noch

nicht gesagt, dass es alternative Möglichkeiten des Weiterverlaufs gibt. Die Frage, was genau den Weltlauf fixieren oder determinieren soll, ist schlicht weiterhin offen. Die Naturgesetze sind es jedenfalls nicht. (Klein 2007,126)

Evtl. ergibt sich ein weiteres: „Die erklärende Zurückführung des tatsächlichen Geschehens auf die wesentlichen Eigenschaften der beteiligten Systeme entspricht der scholastischen Formel ‚operari sequitur esse‘ (‚Das Handeln folgt dem Sein‘; oder freier übersetzt: ‚Jedes Ding wirkt gemäß seiner Beschaffenheit.‘) Schopenhauer (1839, 578) verwendet diese Formel, um seinen psychologischen Determinismus auszudrücken: ‚aus dem, was er (der Mensch) ist, folgt notwendig alles, was der Mensch tut.‘

Nun war ja nach einem Ersatz für die Naturgesetze in ihrer Eigenschaft als Modalitätsquelle gesucht. Die Frage lautet, **ob die Dispositionseigenschaften oder Naturen aristotelischer Substanzen auch irgendeine modale Kraft hinsichtlich der Fixierung tatsächlicher Ereignisverläufe haben.**

Dies scheint der Fall zu sein.

Ihre modale Kraft lässt sich so wiedergeben:

Es ist unmöglich, dass eine Substanz sich anders verhält, als es ihrer Natur entspricht...

Wohlverstandene Naturgesetze, oder eine bestimmte Art derselben, können Einschränkungen für das benennen, was überhaupt geschehen kann. Sie können die Natur der Dinge und ihre Interaktionsmöglichkeiten beschreiben und damit Restriktionen ‚die einige Möglichkeiten verschließen, andere hingegen offen lassen. Es ist, soweit wir wissen, naturgesetzlich unmöglich, dass jemand schneller reist als das Licht, aber die Naturgesetze legen nicht fest, wohin meine nächste Urlaubsreise geht.

Der Unterschied zum Laplace-Determinismus lässt sich so ausdrücken: Was hienieden geschehen kann, ist naturgesetzlich restringiert. Naturgesetze (aristotelisch: die Natur der Dinge) reduzieren den Raum der möglichen Verläufe, aber sie reduzieren ihn nicht auf einen einzigen.

Der entscheidende Unterschied zum Laplace-Determinismus, demzufolge die Naturgesetze ja alle Möglichkeiten bis auf eine verwirklichte verschließen.

Unter nichtdeterministischen Annahmen benennen Naturgesetze ebenfalls Einschränkungen, lassen aber dabei einen Spielraum von Möglichkeiten übrig. Möglich bleibt eben alles, was nicht naturgesetzlich unmöglich ist. Wenn den Naturgesetzen Genüge getan ist, gibt es nicht noch einmal eine Vorrichtung, die den Weltlauf alternativlos festlegen könnte...

Viel Optionen sind durch die jeweiligen Vorbedingungen und andere Faktoren ausgeschlossen, aber solange mehr als eine offen bleibt, gibt es einen Freiheitsspielraum.“ (Keil, 2007,128, 129)

„Wenn das Gehirn ein deterministischer Apparat sein sollte müsste sein Output durch den Anfangszustand, den Input und durch das Programm bestimmt werden. Es müssten deterministische Verlaufsgesetze existieren, die die Korrelation dieser Faktoren zutreffend beschreiben. ‚Wenn der Determinismus

recht hat', behauptet Popper, 'dann müsste es einem Physiker oder einem Physiologen, der nichts von Musik versteht, im Prinzip möglich sein vorauszusagen, auf welcher des Papaiers Mozart seine Feder setzen wird, indem er Mozarts Gehirn untersucht'. (Popper, 1982, 31)

Warum kennen Neurowissenschaftler solche Gesetze nicht? Hier wird zum Beispiel darauf verwiesen, dass das Gehirn ein hochkomplexes biologisches System ist, dessen Struktur durch vergangenen Input geprägt worden ist. Von der Gesamtheit der Einflüsse hat aber niemand hinreichende Kenntnis. Hinzu kommt, dass ein arbeitendes Gehirn laufend neuem sensorischem Input unterliegt, so dass die Beschränkung auf vergangenen Input den zu erwartenden Output unterbestimmt lassen muss. Zum Teil baut der laufenden Input sogar die Struktur des Gehirns um; diese Plastizität des Gehirns hat man lange unterschätzt.

Deterministische Verlaufsgesetze könnten nur dann wahre Allaussagen über Input-Output-Korrelationen liefern, wenn die Verarbeitung eines gegebenen Inputs kausal isoliert vonstatten ginge, wenn also die Dynamik des Gehirns durch keinerlei äußere Faktoren beeinflusst werden könnte. Doch tatsächlich ist das Gehirn, wie jedes andere physische System, nicht kausal gegen seine Umwelt isoliert. Es ist mannigfachen Einflüssen ausgesetzt. Schon der plötzliche Tod des Organismus, der das Gehirn beherbergt, schließt solche Zusammenhänge aus. Auch die Arbeitsweise des Gehirns ist von Überlagerungsproblemen betroffen.

Es besteht kein Grund zur Annahme, dass es ausnahmslos wahre Verallgemeinerungen über die Interaktion des Gehirns mit beliebigen Umwelteinflüssen gibt...

In der jüngeren deutschen Willensfreiheitsdebatte wird unverdrossen und meist unwidersprochen behauptet, 'das es auch bei den hochstufigen Prozessen in unserem Gehirn, die für die Steuerung unseres Verhalten zuständig sind, deterministisch zugeht', ohne dass der Versuch gemacht wird, diese Lücke zu schließen (Man spricht von deterministischen Systemen, deterministischen Theorien und deterministischen Gesetzen, und unterschlägt die große Lücke zu der empirischen Behauptung, dass das entsprechende System sich tatsächlich deterministisch verhält.), und ohne dass die schwierige Frage, worin ein empirischer Nachweis der Wahrheit des Determinismus besteht, auch nur in den Blick genommen würde. Der Determinismus wird nicht belegt, sondern nur behauptet, und als einzige Alternative zu ihm wird der dualistische Interaktionismus ausgegeben, welcher die Energieerhaltungssätze verletze. Dem Libertarier wird die Annahme kausaler Eingriffe immaterieller Seelensubstanzen unterstellt... Von der unklaren These des neurophysiologischen Determinismus ist bei dieser Prüfung kein großer Aufschluss zu erwarten; man wird sich vielmehr den einzelnen Befunden zuwenden müssen. (Roth 2001, 447) (Klein 2007, 47, 48.49, 81; s.a. Honderich 1988, 1995, Pereboom 2001, Smilansky 2001, Strawson 1986, Wegner 2002)

Persönlicher Determinismus: (wikipedia)

Der Mensch ist in seinem Willen durch äußere oder innere Ursachen vorherbestimmt und es besteht keine Willkür. Es gibt keinen freien Willen.

Psychologischer Determinismus

Unser Wille wird jeweils durch das getrieben, was wir als das bedrückendste Unbehagen empfinden. Wir haben jedoch in vielen Fällen die Fähigkeit, vor dem Handeln innezuhalten und zu überlegen, was wir in der gegebenen Situation tun sollen in Bezug auf Moral und Eigeninteresse und welche Gründe für die eine oder andere Alternative sprechen. (Locke 1981, s. a. Hobbes, Hume, Mill, Strawson 1986)

Schwacher Determinismus: (wikipedia)

Deterministische Kompatibilisten:

Eine Person handle genau dann frei, wenn sie eine Handlung wolle, jedoch auch hätte anders handeln können, wenn sie dies auch wiederum wolle. Ob die Entscheidung dabei deterministisch längst festgelegt ist, spielt keine Rolle, da der freie Wille die determinierte Zukunft, also seine Willensentscheidung nicht kenne.

Für Kompatibilisten bedeutet frei zu sein letztlich, nach Gründen zu handeln, die dem Handelnden nicht bewusst sind.

Inkompatibilismus: (wikipedia)

Unvereinbarkeit von Willensfreiheit und Determinismus (harter Determinismus)

Das sogenannte Konsequenzargument:

„Prämisse 1: Wenn der Determinismus wahr ist, folgen unsere Handlungen aus Naturgesetzen und Ereignissen der fernen Vergangenheit.

Prämisse 2: Es steht nicht in unserer Macht, die Naturgesetze zu ändern, noch die Ereignisse vor unsere Geburt.

Konklusion: Also stehe auch die kausalen Konsequenzen der Vergangenheit und der Naturgesetze nicht in unserer Macht, unsere eigenen Handlungen eingeschlossen.“ (Keil 2007, 83, s. a. Inwagen 1983 16,56; Ginet 1966)

Neue Möglichkeiten der Argumentation des Inkompatibilismus:

„1. Wenn der Determinismus wahr ist, bestehen niemals alternative Möglichkeiten des Weiterverlaufs.

2. Wenn niemals Möglichkeiten des Weiterverlaufs bestehen, gibt es auch niemals etwas zu wählen oder zu entscheiden.

3. Also entscheiden wir auch nicht über die Ausführungen unserer Handlungen.

(Keil 2007, 86)

„Der harte Inkompatibilismus – eine Bezeichnung von Pereboom – leugnet die Freiheit unabhängig von einer Entscheidung in der Determinismusfrage.

Man nennt diese Auffassung auch **Freiheitspessimismus**. Gegen den

Libertarismus argumentiert der Freiheitspessimismus zum einen mithilfe des

Zufallsarguments: In einem nicht deterministischen Universum liegt jeder Entscheidung letztlich ein Zufallsereignis zugrunde, und eine zufälligen Wahl wäre nicht vernünftig zurechenbar. Der Freiheitspessimist Galen Strawson (1986) argumentiert, dass die libertarische Idee der Letzturheberschaft, die zum Beispiel Kane vertritt, in einen Regress führe. Um die letzten oder ersten Urheber unserer Entscheidungen und Handlungen zu sein, müssten wir unsere handlungsbestimmenden Wünsche und deren vergangene Determinanten selbst wählen, und dies sei unmöglich. (dies ist eine Variante des Konsequenzargumentes)

Strawsons ‚Basisargument‘ für den Freiheitspessimismus nimmt seinen Ausgang von der Annahme, dass, was eine Person tut, durch das bestimmt wird, was sie ist. (Wenn bestimmen hier determinieren heißt, handelt es sich um die These des psychologischen Determinismus). Um frei und verantwortlich wählen zu können, was man tut, müsse man deshalb letztlich wählen können, wer oder was man sei. Man müsse sich seinen eigenen Charakter aussuchen können. Das aber sei unmöglich, weil jede Handlung ja schon auf einem bestimmten Charakter beruhe. Nur eine causa sui – ein Attribut, dass nach scholastischer Auffassung allein Gott zukommt- könne ihre Natur oder ihren Charakter selbst bestimmen. Ähnlich hatten übrigens schon Nietzsche und Schopenhauer gegen die Willensfreiheit argumentiert. (Nach Schopenhauer ist ‚des Menschen Wille sein eigentliches Selbst, der wahre Kern seines Wesens. Daher ihn fragen, ob er auch anders wollen könnte, als er will, heißt ihn fragen, ob er auch wohl einen anderen sein könnte als er selbst.‘ (Schopenhauer 1839, 539))

Freiheitspessimist ist Strawson (1986), insofern er Freiheit unter deterministischen wie indeterministischen Bedingungen für unmöglich hält. Seine Diagnose läuft auf die Beobachtung hinaus, dass Freiheit ein inkohärenter (unzusammenhängender) Begriff sei, der die unvereinbaren Forderungen der Indeterminiertheit und der Letztverantwortung des Akteurs in sich vereinige. - (vgl. Pauen 2004, 44-47)

Man erkennt unschwer, dass die Schwachstelle von Strawsons ‚Basisargument‘ der vorausgesetzte psychologische Determinismus ist, also die Annahme eines deterministischen Zusammenhangs zwischen Charakter und Handlungen.“ (Keil, 2007, 81,82, 197, s. a. Honderich 1988, 1995, Pereboom 2001)

Kompatibilismus:

Freiheit und Determinismus sind miteinander vereinbar. (Keil, 2007, 50)

Die Willensfreiheit steht in keinem Widerspruch zum Kausalgesetz. Jede Handlung ist ein kausaler Akt und die Freiheit des Menschen ein kausales Vermögen.

Unsere gewöhnliche Rede über frei gewählte Handlungen und Entscheidungen setzt die Falschheit des Determinismus nicht voraus (Keil, 2007,82)

„Das praktische Selbstverständnis als zurechnungsfähiger und verantwortlich Handelnder steht nicht zur Disposition.“ (Keil, 2007, 82)

Es ist jedoch kein Anderskönnen unter identischen Umständen!

In einem kombatilistischen Gedankengebäude gibt es keine Freiheit, da zur Freiheit alternative Möglichkeiten gehören, bzw. diese Freiheit voraussetzen.

(Keil. 2007, 78)

Die Unterlassbarkeit einer Handlung ist ein integraler Bestandteil der Handlungsfreiheit. Insofern gibt es auch da u.a. Handeln nach Gründen. Es sind Quasi-Handlungen, Quasi-Fähigkeiten, Quasi-Überlegungen, Quasi-Freiheiten.

(Keil. 2007, 79)

Es gibt jedoch ein Handeln nach Gründen. Gegenüber Wünschen ist dies eine normative Dimension. (Keil 2007, 75)

„Schon Locke hat das Spannungsverhältnis von Wünschen und Gründen erkannt, als er die Fähigkeit des Innehaltens und des Suspendierens beliebiger Wünsche als zentrales Freiheitsmerkmal kennzeichnete.“ (Keil 2007, 75)

Ist das Vermögen des Innehaltens, der Selbstdistanzierung auch mit dem Determinismus verträglich? Manche Kompatibilisten behaupten dies. (Beckermann 2005,2006, Pauen 2004)

„Sie behaupten, dass die Fähigkeit zur Selbstdistanzierung aufgrund vernünftiger Überlegung nicht die Existenz alternativer Möglichkeiten erfordere. Die libertarische Gegenposition lautet, dass es zum Sinn des praktischen Überlegens, Abwägens und Entscheidens gehört, dass der Ausgang der Überlegung ergebnisoffen ist. Wenn die alternativen Handlungsmöglichkeiten, die der Überlegende erwägt, tatsächlich verschlossen sind, und sei es ohne sein Wissen, so gibt es für ihn buchstäblich nichts zu entscheiden und auch nichts zu überlegen. (Mit der wesentlichen Ergebnisoffenheit praktischen Überlegens argumentiert beispielsweise John Searle (2001;2006))

In diesen Kontext gehört auch das **Selbstanwendungsargument** gegen die vernünftige Vertretbarkeit des Determinismus. Der Determinist muss ja den Ausgang jeder eigenen Überlegung, also auch das Eintreten für die deterministische These, als determiniert auffassen. Das widerspreche aber dem pragmatischen Sinn des Überlegens, des Argumentierens und des Vertretens einer These. Das ‚Self-defeating-argument‘ widerlegt allerdings nicht den Determinismus, es zeigt bestenfalls, dass man ihn nicht begründet vertreten kann.“ (Mackie 1977) (Keil 2007, 7677)

„Weder im klassischen Kombatilismus noch in seinen Weiterentwicklungen durch Moore, Strawson und Frankfurt gibt es ein Argument, dafür, dass Freiheit im starken Sinne - Anderskönnen unter gleichen Umständen - mit dem Determinismus vereinbar ist. Argumentiert wird vielmehr dafür, den libertarischen Freiheitsbegriff durch einen anderen zu ersetzen. Es ist insofern irreführend, die Vereinbarkeitsfrage als den Kern des Streits anzusehen. Der Streit dreht sich wesentlich um den richtigen Freiheitsbegriff. (Keil 2007, 80)

„In einer deterministischen Welt gibt es ...aus libertarischer Sicht gar keine Handlungen, die ihren Namen verdienen und auch kein Vermögen dazu.“ (Keil. 2007, 79)

Epistemischer Indeterminismus Spielart des Kombatilismus

Der epistemische Indeterminismus, eine...Spielart des Kompatibilismus, behauptet, dass man aus prinzipiellen Gründen von der Determiniertheit der jeweils eigenen zukünftigen Entscheidungen nicht wissen kann. (A.d.V: Woher wissen die Vertreter des epistemischen Indeterminismus das?) Die Unmöglichkeit der Vorhersage eigener Entscheidungen erfordert nicht, dass die Entscheidung objektiv determiniert ist.

Niemand könne seine eigenen Entscheidungen voraussagen, bevor sie stattgefunden haben. Der Grund dafür besteht für MacKay (1967) in dem Umstand, dass meine Einsicht in meinen eigenen aktuellen Gehirnzustand dies ändern würde. Für uns Sterbliche ist Wissenserwerb ein Vorgang, der Zeit braucht und von Veränderungen im Gehirn begleitet ist. In dem Augenblick, wo ich Wissen von meinem Gehirnzustand erworben habe, sei dieser schon wieder veraltet und könne selbst bei Wahrheit des Determinismus nicht für akkurate Vorhersagen verwendet werden. (MacKay 1967, 306f.)

Der epistemische Determinismus argumentiert weiter, dass die Nichtvorhersagbarkeit der jeweils eigenen Entscheidungen eine notwendige Bedingung der Willensfreiheit ist. Für Wittgenstein ist die Bedingung sogar hinreichend: ‚Die Willensfreiheit besteht darin, dass zukünftige Handlungen jetzt nicht gewusst werden können‘.“ (s. a. Moore, Max Plank, Habermas, Bettina Walde) (Wittgenstein, Tract. Satz 5.1362) (Keil, 2007, 74)

Indeterminismus:

„Indeterminismus (lateinisch) ist eine philosophische Lehre, nach der ein Geschehen nicht (oder nicht nur) durch kausale Faktoren bestimmt wird. Der Indeterminismus ist der Gegensatz zum Determinismus.“ (<http://de.org/wiki/indeterminismus>)

„Ob neben dem Determinismus auch das Verursachtsein schon freiheitsgefährdend ist eine voraussetzungsreiche Frage, denn die Antwort hängt davon ab, welche Kausalitätstheorie man zugrunde legt. Wenn man die Akteurskausalität aufgrund unlösbarer theoretischer Schwierigkeiten ausscheidet, bleibt dem Libertarier nur eine nichtdeterministisch verstandene Ereigniskausalität. Dieser Kausalitätsauffassung zufolge können Ereignisse andere Ereignisse verursachen, ohne sie naturgesetzlich unausweichlich zu machen. Diese Auffassung entspricht durchaus unserer kausalen Urteilspraxis: Wenn wir das Kausalurteil fällen ‚Der Regen war die Ursache des Nasswerdens des Rasens‘, verpflichten wir uns damit nicht auf die Beobachtung, dass, als der Regenschauer begann, nichts mehr hätte dazwischen kommen können, was das Nasswerden verhindert hätte. Rasenflächen lassen sich schließlich abdecken, beim Centre Court in Wimbledon geschieht das häufig. Das singuläre Kausalurteil ‚A hat B verursacht‘ kann wahr sein, ohne dass A-artige Ereignisse B-artige Ereignisse naturgesetzlich unausweichlich machen. Dass stets etwas dazwischen kommen kann, ändert interessanterweise nichts daran, dass in Fällen, in denen nichts dazwischengekommen ist, A die Ursache von B war. (Keil, 2007, 120,121)

Mit einer nicht deterministisch verstandenen Ereigniskausalität kann der Libertarier bestens leben, wenn er die Zusammenhänge wie folgt darstellt: Unsere Handlungen gehen mit psychischen Ereignissen einher. Sie haben Körperbewegungen zum Substrat, und diese Körperbewegungen haben Ursachen und Wirkungen. Kants Rede, dass wir im Handeln ‚eine Reihe von Begebenheiten selbst anfangen‘, lässt sich in ihrer kausalen Interpretation nicht verteidigen. **In der Tat fangen wir Handlungen an, aber dieses Anfangen ist kein Ingangsetzen von Kausalketten. Kausalketten beginnen und Enden nirgends, sondern sie laufen durch uns hindurch, allerdings auf nicht deterministische Weise.**

Die kausale Handlungstheorie sieht es so: Jedes Mal, wenn wir etwas tun, verursachen vorausgehende mentale Ereignisse Körperbewegungen. Das schließt nicht aus, dass wir es sind, die die Körperbewegungen ausführen – und sie auch hätten unterlassen können. Eine Handlung auszuführen oder zu vollziehen ist nämlich etwas anderes als sie zu verursachen. Indem wir etwas tun, können wir etwas anderes verursachen, aber zu sagen, dass wir unsere eigenen Handlungen verursachen, ist irreführend. Das Ausführen der Handlung hat keine kausale Binnenstruktur mehr. Alles, was ein Akteur dazu tut, dass seine Handlung geschieht, geht mit dem physiologischen Substrat seines Tuns schon einher, kann es also nicht verursachen.“ (Keil, 2007, 120,121; Keil 2000, 319-473)

In der Physik bezeichnet der Indeterminismus die Existenz des echten Zufalls, d.h. der echten Unvorhersagbarkeit von Ereignissen.

In der Religion bzw. Ethik ist der Indeterminismus nach Auffassung mancher Philosophen die Grundlage der Willensfreiheit des Menschen.

Die Eigenschaften mancher Algorithmen, sich nicht deterministisch zu verhalten, bezeichnet man als Nichtdeterminismus.“ (<http://de.org/wiki/indeterminismus>)

Aus libertarischer Sicht gewährleistet erst der Indeterminismus, dass das Vermögen der freien Entscheidung auch in die Welt passt, dass also die Ausübung dieses Vermögens in unserer Welt möglich ist.“ (Keil, 2007, 119)

Libertarismus:

- **Der Wille ist frei, der Determinismus ist falsch.**

„**Willensfreiheit ist die Fähigkeit zur überlegten (inkl. des Weiterüberlegenkönnens: Suspensionsvermögens des ursprünglichen Willens) hindernisüberwindenden Willensbildung und -umsetzung. Lockes Vermögen des Innehaltens und Weiterüberlegens ist eine Komponente oder Spezifikation dieses Vermögens.“** (Keil, 2007, 132, 133, 135)

- **Der freie Wille ist jedoch nicht Freiheit von allen Bedingungen (z. B. moralische).** (Keil 2007, 92)

- Das Anderskönnen des Libertariers ist kein Anderskönnen gegenüber einem aktuellen physiologischen Geschehen, sondern ein Anderskönnen bei gegebener Vorgeschichte. (Keil 2007, 95)

Ab einem gewissen Zeitpunkt entscheide ich mich. Ich hätte mich auch anders entscheiden können; dann hätte ich die Möglichkeit des Weiterüberlegkönnens genutzt. „Ein Weiterüberlegen ist ein absichtliches Tun, also eine Handlung.“ Die Person hat ja nicht den Stein der Weisen, sie befindet sich ja in einer Dilemmasituation, deren Überprüfung nicht irrational ist...

„In extremen Gefahrensituationen, in denen Handeln(auch ein suboptimales) geboten ist, kann das Weiterüberlegen irrational sein. (Keil 2007, 116)

- Gedankengänge und willentliche Entscheidungen können sich niemals in der gleichen Art wiederholen. Sie sind Singularitäten, die auf einem geschichtsgewordenen Organismus aufbauen („auf der Schulter stehen“) Insofern handelt es sich hier nicht um das Prinzip des „Unbewegten Bewegers“, der Kausalketten in Gang setzt, sondern durch Unschärfe bedingte Abweichungen, die bei einer Wiederholung nicht identische sein können. (Keil 2007, 97 ff.)

- Im neuronalen Netzwerk ist die „Unschärfe“ der Vorhersagen auf fünf Ebenen vorhanden

Diese Unschärfe im neuronalen Netzwerk bedeutet aber nicht, dass es „für freie Entscheidungen eine spezielle Art von neuronaler Indeterminiertheit geben muss - Determinationslücken, in die der freie Wille hineinstoßen kann.“ (Keil, 2007, 100)

Wegen der Wichtigkeit der Befunde werden sie hier noch einmal in einem etwas anderen Zusammenhang dargestellt. (s. o.)

1. Die Quantentheorie

Die **Quantentheorie** zeigt auf, dass eine die genaue Vorhersage molekularer Phänomene nicht möglich ist

Pascal Jordan (1920-1980) ist der Meinung, dass der quantenmechanische Indeterminismus die libertarische Freiheit ermöglicht.

2. Chaostheorie

„Heute vertritt der Libertarier Robert Kane (*1938) eine Variante der Clinamen-Auffassung (s. Epikur): Im Gehirn gebe es chaotische Prozesse, die durch Quantenereignisse beeinflusst werden können. In Situationen, in denen Personen zwischen verschiedenen Motiven hin- und hergerissen sind und sich letztlich für eine der Handlungsoptionen entscheiden, werden chaotisch neuronale Prozesse in Gang gesetzt.“ (Keil 2007; s. a. Kane 1996, 126-130 und 172-174)

„Wer nach einer speziellen Art von Indeterminiertheit bei freien Entscheidungen sucht, wie auch Kane es tut, scheint den allgemeinen Determinismus für wahr zu halten. Genau diese Auffassung wird dem Libertarismus auch von seinen Kritikern zugeschrieben: „Die Idee der Willensfreiheit mutet uns zu, in einem ansonsten deterministisch verfassten

Bild von der Welt lokale Löcher des Indeterminismus zu akzeptieren.' (Keil 2007, 101; s.a. Prinz 1996, 92)

Die lokale Determinationslücke gibt es nicht!

Es gibt jedoch das Prinzip der alternativen Möglichkeiten (Das Anderskönnen unter gegebenen Bedingungen ist dasjenige Merkmal, dass die libertarische Freiheitsauffassung auszeichnet.“ (Keil 2007, 103)), bei der die Naturgesetze Beachtung finden, die einige Möglichkeiten verschließen, andere jedoch offen lassen.

„Nun ist aber Indeterminiertheit...kein lokaler Zug der Welt, sondern ein globaler. Indeterminismus – und vielleicht sollte man besser von Nichtdeterminismus sprechen – ist nichts anderes als die Auffassung, dass der Laplace-Determinismus nicht wahr ist, dass also der Weltenlauf nicht ausnahmslos Sukzessionsgesetzen unterliegt. In diesem Sinne ist dann aber kein Ereignis determiniert. Dafür muss es keine Lücken oder gesetzlose Inseln im Meer der strengen Determination geben, denn schon dieses Meer gibt es nicht.“ (Keil 2007, 101)

„Mehrheitlich ist die Auffassung, dass Quantensprünge uns frei machen, mit Hohn und Spott überzogen worden, wobei der Zufallseinwand die größte Rolle gespielt hat. Wie sollten, so fragt Erwin Schrödinger schon 1936, bloße Zufallsereignisse unsere Freiheit gewährleisten?

Und wie schafft es der Geist, seine Entscheidungen zeitlich exakt in die minimale Kausallücke zu platzieren, deren Auftreten schließlich unvorhersehbar ist? (Thorp 1980, 70) Die Natur müsste ja nicht bloß Kausal- oder Determinationslücken enthalten, diese müssten auch systematisch mit freien Entscheidungen korrelieren. Worin genau dieser Zusammenhang zwischen neuronalem Chaos und freien Entscheidungen bestehen soll, kann auch Kane nicht befriedigend erklären. Entsprechen chaotische Prozesse freien Entscheidungen, ermöglichen sie sie, erklären sie sie?

(Keil 2007,101)

In einem nichtlinearen System bewirken beliebig kleine Änderungen in den Anfangsbedingungen tiefgreifende Veränderungen des Verhaltens eines Systems.

„Demnach ist die hochkomplizierte nichtlineare Hirnstruktur kein unmittelbares Ergebnis von Mutation und Selektion, sondern hat sich wie von selbst eingestellt.

Man kann hierin eines der von Conway Morris aufgeführten Strukturprinzipien sehen, die weit über den klassischen Darwinismus hinausweisen. Eine mathematisch-geistige Struktur ist Voraussetzung, nicht das Ergebnis derjenigen evolutionsbiologischen Prozesse, die zu Intelligenz und Kreativität, letztlich auch zu Ich-Bewusstsein geführt haben.“ (Ewald, 2006, 79)

Libet meint, dass eine im Unbewussten vorbereitete Entscheidung noch bewusst (A.d.V: innerhalb von ca.100 msec) gestoppt werden kann. Er nennt dies eine Veto- Funktion. (Ewald 2006, S.43, Libet 2005, 177 ff.)

Hierzu äußert sich Ewald eindeutig: (Ewald 2006, S. 43)

„Man mag versuchen, das Libetsche „Veto“, das die angebliche Widerlegung der Willensfreiheit zu Fall bringt, selbst als ein Produkt von Nervenschaltungen hinzustellen, um auf diese Weise doch recht zu behalten. Diese Argumentation wird jedoch durch das Libetsche Experiment nicht gedeckt, vielmehr vor kaum lösbare Probleme gestellt: Wie soll die Zeit dafür ausreichen? Wie kann die Möglichkeit ausgeschlossen werden, dass die Ja-Nein-Entscheidung des Veto ähnlich der Wahrnehmung einer Kippfigur eine chaotische Situation für die Handlungstrajektorie darstellt? Kann die Kippsituation bewusst durchbrochen werden? – Man sieht, dass die eigentliche Frage nur variiert, aber nicht beantwortet wird. Die materialistische Hypothese bietet noch nicht einmal eine plausible Hypothese an, für deren Nachprüfung Aussicht bestünde. Es bleibt eine vage Annahme von Zufallsprozessen, wobei „Zufall“ nicht im Sinne von einer mathematisch eingrenzbaeren Wahrscheinlichkeit zu verstehen ist, sondern besser als „Nichtwissen“ zu kennzeichnen wäre...die oft in der Öffentlichkeit behauptete neurobiologische Widerlegung der Willensfreiheit existiert nicht, sondern sie stellt eine falsche Deutung der Libetschen Experimente dar.“ (Ewald, 2006, 43)

3. **Netzwerke** mit ein oder zwei Inputs zeigen spontan ein hohes Maß an Ordnung und keine empfindliche Abhängigkeit von den Ausgangsbedingungen sowie ein hohes Maß an Störungsresistenz.

Netzwerke mit mehr als 4 Inputs pro Knoten zeigen ein chaotisches Verhalten durch die Erhöhung der Vernetzungsdichte. Im Netzwerk findet die kollektive emergente Eigenschaft wechselwirkender Moleküle ihre Berücksichtigung.

Im organischen Bereich ist Conway Morris der Frage nach den Strukturprinzipien der von Ordnungen nachgegangen. (Conway 2003)

Er konnte nachweisen, dass die sehr komplexe Struktur des Linsenauges unabhängig voneinander in völlig getrennten Entwicklungslinien entstanden ist. (**Konvergenz: Annäherung, Zielgerichtetheit**) „Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Aufgabenstellung - Zurechtfinden, Flucht, Beutefang - die sehr komplexe Struktur des Linsenauges determiniert. Das unter ganz verschiedenen Umständen bis in die Details hinein (Mensch, Krake, manche Ringelwürmer) mehrfach ein fast identisches Ergebnis herauskam (Konvergenz), ist außerordentlich. Schon die Entstehung einer dieser ideenreichen Kompositionen von eingefasster Zoom-Linse, den drei Häuten und der Ankoppelung an das Nervensystem, lässt sich schwerlich als eine Kette zufälliger Mutationen verstehen. Denn erst das fertige Auge bringt einen Überlebenserfolg. Wie hat sich die „Selektion“ die vielen Zwischenstationen ausgedacht? Hier liegt es nahe, ein vorgegebenes Strukturprinzip anzunehmen.“

Man hat eine geradezu erdrückende Fülle vergleichbarer Konvergenzen gefunden. Manche „Errungenschaften der Evolution“ sind mehr als hundert Mal parallel entstanden. Die voneinander unabhängigen Entwicklungslinien reichen dabei soweit zurück, dass Conway Morris auf Grund des umfangreichen Belegmaterials, das sich in den letzten Jahren angesammelt hat, zu dem Schluss kommt: Die **Strukturprinzipien** (vorgegebene akausale Strukturvorgaben, Richtungsvorgaben (Zeit, Ziel) incl. Grundkonstanten z. B. der Physik und psychische Strukturdominanten (unbewusst, angeboren; Archetypen), auf ein Ziel hinorganisierendes Prinzip im Sinne des „Prinzip Lebens“ als starkes anthropisches Prinzip - geistiges Prinzip; das geistige Prinzip/universeller Geist ist nicht nur Idee, sondern handelndes Prinzip, das materielles (in Zeit und Raum) und immaterielles Geschehen begründet (Ewald, 2006, 96)) bei der Arbeit bis zu einem intellektuellen Wesen hin sind bereits mit der Materie, also im Kosmos gegeben.“ (Ewald, 2006, S. 73, 74)

„Mit dem Stichwort „Selbstorganisation“ wird leicht die oben ausgeführte Hintergrundvoraussetzung seines Vortrags verschleiert. Darin liegt der 2. uneingestandene Vitalismus“. Die von Conway Morris dargelegten Strukturprinzipien in der Evolution tragen dazu bei, dass das vitalistische Denken aufgedeckt wird.“ (Ewald, 2006, S. 77)

„Singer beschreibt in einem „Vortrag...eine rätselhaft Synchronisation, einen Gleichtakt (von etwa 40 Hertz), indem viele Nervenzellen des Gehirn kooperieren, wenn sie mit der gleichen Aufgabe beschäftigt sind, etwa bei der optischen Wahrnehmung...Wie ist sie (A.d.V: die Evolution) darauf gekommen? Singer...weiß, dass er diese Frage nicht beantworten kann.“ (s.a. B. Fischer: Bewusstsein? Brauchen wir das heute noch? 2007) (Ewald, 2006, 78)

PS: In der Psychologie von Jung wird Synchronizität verstanden als die Beziehung eines inneren Ereignisses mit einem zeitnah darauf folgenden äußeren Ereignis. In diesem Sinne ist die o.g. Konvergenz eine Art von Synchronizität. (Ewald, 2006, 90, 92)

4. Idiographische Algorithmen: Im Netzwerk von Nichtgleichgewichtssystemen werden idiographische Algorithmen angewandt (Singularitäten). Sie sind nicht weiter komprimierbar und daher nicht kompakt nomothetisch generalisierbar/erfassbar.

Jeder Mensch stellt als Gesamtheit ebenfalls eine Singularität dar. Gehirn und der übrige Körper können nicht getrennt betrachtet werden. Zum Erleben gehört immer die Gesamtheit des Menschen in Bezug auf Gehirn und Körper. Die Frage wo endet das Gehirn und wo beginnt der Körper ist schon anatomisch nicht zu beantworten; die feinsten Verzweigungen der Nervenzellen sind mit den Körperzellen auf das Engste verwoben. Beim Erleben ist neben der Kognition und der Emotion auch die Handlung (Motorik, Sprache: konkrete Körperlichkeit) immer miteinbezogen.

Auch der Philosoph und Sprachanalytiker Peter M. S. Hacker von der Universität Oxford meint, das ein paar Hirnforscher einem Irrtum aufsitzen, wenn sie vom Gehirn so reden, als könne es allein fühlen, denken, entscheiden und handeln. „Vielmehr seien solche Begriffe nur dann anwendbar, wenn man den Menschen als Ganzes begreift - mit all seinen sozial und kulturell begründeten Motiven und Werten.“ (Bennet, MR, Hacker PMS 2003, 68-107, zit. n. Schulz, 2004)

Er ist der Ansicht, dass diese Hirnforscher einem mereologischen Trugschluss aufsitzen. (Merelogie: Untersuchung des logischen Verhältnisses zwischen Teil und Ganzem.). Wenn wir den Sehsinn als Beispiel nehmen, so sieht der Mensch nur als vollständiges Lebewesen, weder die Augen noch das Gehirn allein sehen etwas. Das Auge und das Gehirn stellen eine Art materielle Basisnotwendigkeit für das Sehvermögen dar, jedoch ist der Ausdruck „das Gehirn sehe etwa“ falsch.

Bei den Ausdrücken Denken, Glauben, Wissen handelt es um Tätigkeiten des ganzen Menschen und nicht ausschließlich des Gehirns bzw. der Nervenzellen. (Bennet, MR, Hacker PMS 2003 zit. n. Schulz, 2004)

Der Beobachter muss, da er ebenfalls eine Singularität darstellt, in die experimentell Beobachtung miteinbezogen werden; die Ausgliederung des Beobachters ist zwar gängige naturwissenschaftliche Praxis, entspricht aber nicht den realen, sondern höchstens extrem künstlichen konstrukthaften Experimentalsituationen. (Kaiser, 2004)

Der Philosoph Matthias Kettner erweitert diese Überlegungen, indem er sagt: **„Wenn Hirnforscher sagen, unser Verhalten „gründe“ in Hirnprozessen, dann übersehen sie, dass es ganz wesentlich auch in Kommunikationsgemeinschaften „gründet“.**

...Streng genommen sollte man auch nicht von einer „Kommunikation zwischen Gehirnen“ sprechen, denn es sind ja nicht unsere Denkkorgane, die miteinander interagieren, sondern Personen. Und dies werden in einer bestimmten Gemeinschaft sozialisiert; sie sind mehr als die Reifung und Entwicklung einer bestimmten Gehirnmasse.“ (Kettner, 2004, 40)

Der Ausdruck „Ich bin mein Gehirn“ stellt demnach eine veraltete und falsche Abstraktion dar. (Geyer, 2004)

Der Philosoph Kierkegaard verdichtet diese Überlegungen in einem Satz, indem er sagt: „Keiner ist wie der andere, jeder ist eine Originalausgabe aus Gottes Hand.“

Auch Handlungen sind niemals identisch. Wenn sie am Roboterarm gleich erscheinen, ist die Information der Nervenzellen durch die Computerberechnung so weit reduziert worden, dass sie weitgehend gleich erscheinen. (Sogar die Bewegungen des peripheren Roboterarms sind, entsprechend den oben erwähnten Ausführungen, nie völlig gleich.)

Die prinzipielle Möglichkeit („Potenzialität“) des tierischen und menschlichen Organismus ist es, auf Reize als Gesamtsystem situationsangepasst und damit jedes Mal unterschiedlich reagieren zu können.

Wenn man aktuell die Reizsituation durch häufige Wiederholungen regulativ verändert, schafft man Bedingungen („Konditionalität“), dass das Gesamtsystem in Richtung der Wiederholungen reagiert.

Ob das System in der aktuellen Reizsituation dann wie vorgesehen reagiert, hängt von einer Unzahl von Bedingungen ab, die man durch eine künstliche experimentelle Laborsituation zu vermindern sucht. Das Tier wird von anderen Reizen weitgehend abgeschirmt, der Mensch, sofern die Technik bei ihm funktioniert, ist durch seine informatorische Einengung und die Aussicht auf Belohnung höchst motiviert, nur die entsprechenden Reize wirksam werden zu lassen. Die prozessualen Abläufe sind insofern festgelegt, als sie bestimmten Gesetzen der Übertragung und der Rückkopplung von Signalen folgen. Auf keinen Fall sind - schon aus chaostheoretischen Gründen - die Ergebnisse festgelegt.

Wenn man sagt, das Ergebnis einer bestimmten Handlung ist neuronal festgelegt erfolgt, so ist das ein Schluss im nachhinein (a posteriori). Diese Behauptung kann nie bis in das letzte Detail wissenschaftlich aufgeklärt und nachvollzogen werden; insofern stellt sie eine interessante Meinung, evtl. eine Glaubensbotschaft, jedoch keinen Fakt dar.

Im Rahmen der sogenannten Plastizität kann der oben genannte Fähigkeitenerwerb (Roboterarm bewegen) unter dem Begriff „Neuerwerb von Fähigkeiten“ eingeordnet werden. (Abbildung s. u.)

Der Angriffsort der Plastizität ist in diesem Falle die „Produktregulation“ in den neuronalen Schaltkreisen in Bezug auf das Ergebnis, nämlich den Phantomarm möglichst optimal zu bewegen.

5. Sensuaktoriische Einheit. Es entsteht eine dynamische Beziehung zwischen Struktur (neuronalen Netze) und Funktion (Roboterarm). Der Affe sieht den Erfolg seiner Bemühungen und koppelt sie im Rahmen seiner Möglichkeiten (Verknüpfung von Wahrnehmen und Handeln), nämlich der **sensuaktoriischen Einheit** zurück. In einem dunklen Raum, bei dem der Affe den Roboterarm weder sieht noch berühren darf (d.h. es existiert dann keinerlei sensorische Rückkopplung), würde der o.g. Versuch keinen Erfolg verzeichnen. (Engelkamp 1990) So gesehen dient der Computer (hier: des Roboterarms) nur als Zwischenglied wie z. B. ein Stock, um besser z. B. an eine Banane zu kommen. Das Neue ist lediglich, dass im übertragenen Sinne „der Stock“ noch eine Steuerung aufweist. Der Computer erweist sich somit als das, was er ist, nämlich ein **Maschinensteuerungspotenzial**.

Im Übrigen ist für einen **Computer** auch in ferner Zukunft **Bewusstsein und freier Wille überflüssig**, da bei ihm **alles regelhaft festgelegt** ist und er auch somit **keine Emotionen** benötigt, die Informationen **Bedeutsamkeit** verleihen.
(Fischer et al. 2004)

„Niemand kann die Gegenwart anders sein lassen, als sie nun einmal ist, aber ein Handelnder kann die Welt vom jeweiligen Zeitpunkt an auf mehr als eine Weise weiterlaufen lassen. Die Annahme, dass Menschen dieses Vermögen haben, ist durch die Weisheit ‚Keiner kann anders als er ist‘ schon deshalb nicht widerlegbar, weil unser Können sich auf die Beeinflussung von Zukünftigem, noch nicht Existierendem bezieht.

Aus diesem Grunde ist allgemein die Erforschung neuronaler Korrelate des Mentalen für das Freiheitsproblem irrelevant – solange keine deterministische Zusatzprämisse ins Spiel kommt. Warum sollte der Umstand, dass mentale Prozess physisch realisiert sind, dass also in meinem Gehirn etwas vorgeht, während ich etwas denke oder will, meine Freiheit gefährden?

Wer hier einen Widerspruch sieht, der gründet seine Freiheit tatsächlich auf dem Dualismus. Solche Philosophen gibt es natürlich, aber wir sollten dabei bleiben, sie Geist/Körper-Dualisten zu nennen. Libertarier müssen diese Auffassung nicht vertreten.

Die Unvereinbarkeit auf die der Libertarier verpflichtet ist, ist eine zwischen Freiheit und Determinismus, nicht zwischen Freiheit und Naturzugehörigkeit des Menschen.“ (Keil 2007,96)

Kein Mensch kann Naturgesetze falsch machen, da in den Gesetzesbegriff das Merkmal des Wahrseins schon mit eingebaut ist. Menschen können sehr wohl Gesetzeskandidaten als falsch erweisen.

„Naturgesetze schreiben nicht vor, was zu geschehen hat, sondern sie beschreiben in systematisierter Form, was stets geschieht.“ (Keil 2007, 97)

„Das praktische Selbstverständnis als zurechnungsfähiger und verantwortlich Handelnder steht nicht zur Disposition.“ (Keil, 2007, 82)

Den libertarischen Intuitionen (Eingebung, ahnendes Erfassen) liegt das vorwissenschaftliche Selbstverständnis eines überlegenden, entscheidenden und Wesen zugrunde. (Keil 2007, 118)

Jede Entscheidung findet unter bestimmten Umständen statt. **Es gilt: „Kann ich so oder so handeln?“ (Aufhebungsvermögen der Wünsche: Suspensionsvermögen) und nicht: „Hätte ich anders handeln können?“** Die Fähigkeit, uns zu entscheiden und zu handeln, haben wir in diesen Umständen oder überhaupt nicht. (Keil 2007, 118)

Ist dieses so-oder-Anderskönnen eine Willensfreiheit oder eine Handlungsfreiheit?

„Bestimmt man die Letztere als das Vermögen, zu tun, was man will, und die Erstere als das Vermögen, zu wollen was man will, so muss die Antwort wohl lauten: „Keines von beiden“. Es scheint hier eine terminologische Lücke zu

bestehen. Das fraglich Vermögen, das man schlicht „Handlungsvermögen nennen kann, schließt für den Libertarier die Fähigkeit ein, eine von mehreren bestehenden Möglichkeiten zu verwirklichen, mithin die Zukunft auf eine von mehreren möglichen Weisen weiterlaufen zu lassen. Diese Fähigkeit wird voranalytisch durch Aristoteles Formulierung ausgedrückt, dass ‚bei mir steht‘, welche Handlung stattfindet.

Durch das Wort ‚Willensfreiheit‘ ist dieses Vermögen unangemessen ausgedrückt. Es geht beim libertarisch verstandenen Handlungsvermögen um die Fähigkeit, bestimmte meiner Wünsche, Absichten oder Gründe handlungswirksam zu machen oder dies zu verhindern.

Genauer müsste man von einem Vermögen sprechen, seinen Willen handlungswirksam **zu machen zu versuchen**, denn äußere Hindernisse gefährden ja die libertarische Freiheit nicht. Da aber Versuche ebenfalls Handlungen sind, nämlich nicht erfolgssimplifizierend beschriebene, ändert sich durch die Präzision nichts Wesentliches.

Dieses Vermögen büßt der Mensch nicht schon dadurch ein, dass er es nicht ausübt.

Erst der **Zukunftsbezug** verdeutlicht aber, was gemeint ist: Es ist nicht die Fähigkeit gemeint, einen anderen Willen zu haben, als man aktuell hat. Dies wäre absurd, wiewohl es eine gängige Karikatur der ‚Willensfreiheit‘ ist.

Es ist auch nicht die Fähigkeit gemeint, das aktuell nicht gewollte handlungswirksam zu machen, also wider seinen Willen zu handeln.

Gemeint ist eine gegebene Motivlage nicht unmittelbar handlungswirksam werden zu lassen. Eine zentrale Komponente des libertarischen Handlungsvermögens ist somit das von Locke beschriebene

Suspensionsvermögen. Vorhandene Wünsche und Antriebe setzt die Person

nicht natur- oder vernunftnotwendig in die Tat um, sondern sie bleibt weiteren vernünftigen Gründen zugänglich und hat stets die Fähigkeit, weiterzuüberlegen und sich umzuentcheiden.“ (Keil 2007, 90, 91)

Unsere gewöhnliche Rede über frei gewählt Handlungen und Entscheidungen setzt die Falschheit des Determinismus voraus (Keil, 2007,82)

„Dass die libertarische Freiheit keinen griffigeren Namen hat, könnte man sich auch so erklären, dass sie keinen braucht, weil es sich nicht eigentlich um einen philosophischen Ismus handelt, sondern um eine gewöhnliche Auffassung des gesunden Menschenverstandes, die wir alle teilen, soweit wir nicht durch kombatalistische Philosophie verbildet sind. ...Niemand käme auf den Gedanken, dass seit Menschengedenken und darüber hinaus schon auf die Millisekunde feststeht, wie lange er sich am nächsten Tag die Zähne putzen wird... Wenn der universale Determinismus wahr wäre, wäre der Weltenlauf ein für allemal fixiert...

Wenn wir zu anderen oder zu uns selbst sagen: ‚das hättest du nicht tun sollen‘, unterstellen wir, das dies auch möglich gewesen wäre. Aus dem Sollen folgt

vielleicht nicht das Können, aber ohne das Können sind solche Vorhaltungen witzlos...

Freier Wille besteht hier in einem Anderskönnen unter identischen Umständen bzw. unter gegebenen Bedingungen! „Gelegentlich wird zu bedenken gegeben, dass das Prinzip des Anderskönnens unter identischen Bedingungen unanwendbar sei, da in der wirklichen Welt Entscheidungssituationen niemals in allen Details wiederkehren. Eine Formulierung des Anderskönnens im Präsens zeigt die Irrelevanz auch dieser Überlegung. Es gilt: „**Kann ich so oder so handeln?**“ und nicht: „Hätte ich anders handeln können?“ (Keil 2007, 90,92)

Dies entspricht der Überlegung Kants, „dass wir, die wir nicht anders als unter der Idee der Freiheit handeln können, es nicht als eine offene Frage ansehen können, ob wir auch wirklich frei sind.“ (Keil 2007, 119)

Es kann nicht „Aufgabe der Philosophie sein, einen begrifflichen oder psychologischen Befund die Weihen metaphysischer Notwendigkeit zu verleihen. Vielmehr sollten wir uns folgende Frage vorlegen:

Steht irgendetwas, was wir wissenschaftlich oder philosophisch wissen, dieser Freiheitsunterstellung entgegen?

Aus libertarischer Sicht gewährleistet erst der Indeterminismus, dass das Vermögen der freien Entscheidung auch in die Welt passt, dass also die Ausübung dieses Vermögens in unserer Welt möglich ist.“ (Keil, 2007, 119)

- **Es bestehen alternative Möglichkeiten als allgemeines Prinzip. Neutraler Begriff in Bezug auf Perspektivenunterscheidungen** (von außen, von innen: ‚Von außen, objektiv betrachtet, ist der Wille kausal determiniert; von innen, subjektiv betrachtet, ist der Wille frei.‘ (Keil. 2007, 87, s.. Plank 1936, 284)) **und Sprachspielunterscheidungen** (Ursachen-Sprachspiel, Gründe-Sprachspiel) (Keil. 2007, 87)

- **Es besteht das Andershandelnkönnen als eine Spezifizierung des allgemeinen Prinzips.**

„Zu keinem Zeitpunkt vor dem tatsächlichen Handlungsbeginn stand fest, ob die Handlung stattfinden würde.“ (Keil 2007, 88)

Aristoteles: „Denn wo das Tun in unserer Gewalt ist, da ist es auch das Unterlassen.“ (Keil, 2007, 88; Aristoteles, Nik. Ethik III, 7,1113b)

„Denn die vernunftlosen Tiere sind jedes nur **einer** Tätigkeit fähig, die vernünftigen aber sind des Entgegengesetzten fähig.“ (Keil 2007, 88, Aristoteles, Met. IX,5,1048a)

„Nach Aristoteles ist die Vernunft für das Anderskönnen freilich nicht allein Verantwortlich, sondern nur im Zusammenspiel mit dem Willen. Das kann man sich anhand von Situationen klar machen, in denen die vorliegenden Gründe nur eine vernünftige Entscheidung offen lassen. In diesen Fällen wäre jede andere Entscheidung irrational, was aber nicht bedeutet, dass sie dem Akteur schlechthin verschlossen wäre. Es ist schließlich im Bereiche der Natur, dass Menschen irrational wählen. Unser Vermögen zu wählen, erschöpft sich nicht in dem der vernünftigen Wahl.“ (Keil 2007,88,89)

Kant: „Freiheit, nach welcher die Handlung sowohl als ihr Gegenteil in dem Augenblicke des Geschehens in der Gewalt des Subjekts“ sei. (Keil, 2007, 88, Kant, Rel. B 59 Anm. (AAVI,49f.)

„Kant behauptet...dass es uns anthropologisch unmöglich sei, unsere eigenen Entschlüsse und Handlungen als determiniert aufzufassen. Wir könnten gar nicht anders als ‚unter der Idee der Freiheit‘ handeln, und diese Unmöglichkeit mache jedenfalls für die praktische Vernunft die Freiheitsunterstellung unausweichlich.

‚Ein jedes Wesen, das nicht anders als unter der Idee der Freiheit handeln kann, ist eben darum, in praktischer Rücksicht, wirklich frei...eben so, als ob sein Wille auch an sich selbst, und in der theoretischen Philosophie gültig, für frei erklärt würde.“ (Kant, GMS BA 100 (AA IV,448; vgl. auch die folgende Stelle aus der Religionslehre – Vorlesung nach Pölitz:

‚Der Mensch handelt nach einer Idee von einer Freiheit, als ob er frei wäre, und eo ipso ist er frei‘. (AA XXVIII/2,2,1068)

„Einen echten libertarischen Freiheitsbegriff gestattet sich Kant nicht, weil er den Determinismus für eine Voraussetzung der Naturwissenschaft und überhaupt jeder Naturerkenntnis hält. Die Geltung des Determinismus beschränkt Kant allerdings auf die Welt der Erscheinungen, während wir als Bewohner einer intelligiblen Welt das Vermögen hätten, Kausalreihen ‚von selbst anzufangen‘.

Diese Konstruktion leuchtet allerdings kaum jemandem ein. Selbst wenn man den Transzendentalen Idealismus, also die Unterscheidung zwischen empirischer und intelligibler Welt für verständlich hält, scheinen doch Handlungen beiden Welten angehören zu müssen. Wie Kants ‚Kausalität aus Freiheit‘ in der empirischen Welt wirksam werden können soll, bleibt ungeklärt.“ (Keil, 2007, 119)

Tugendhat: Das menschliche Handlungsvermögen ist seiner Natur nach ein Vermögen zum Gegenteiligen (Keil, 2007, 88): „dass es gerade das Überlegen [ist], in dem der Freiheitsspielraum des So-oder-So-Könnens für den Handelnden selbst geöffnet wird. Er steht vor der Situation, in der es vom Ergebnis seines Überlegens abhängt, was geschehen wird.“ (Keil, 2007, 88, Tugendhat 1987, 391)

PS: „Jüngst hat Tugendhat den Begriff der Willensfreiheit eng mit dem von Locke beschriebenen Suspensionsvermögen verknüpft. (Keil 2007,198, vgl. Tugendhat, 2007, 48f.) (Der Mensch hat die Fähigkeit, Handlungsimpulse oder Begierden aufzuheben (**zu suspendieren, Suspensionsvermögen**)) (Keil, 2007, 53)

Schuldbegriff des deutschen Strafrechts: Er beruht auf der Unterstellung des Anderskönnen:

„Dem Täter wird der persönliche Vorwurf gemacht, dass er rechtswidrige Handlungen nicht unterlassen hat, obwohl er sie unterlassen konnte. (Keil 2007, 88, Welzel 1969)

„Mit dem Unwerturteil der Schuld wird dem Täter vorgeworfen, dass er sich für das Unrecht entschieden hat, obwohl er sich für das Recht hätte entscheiden können.“ (Keil 2007, 88, Entscheidungen des Bundesgerichtshofs in Strafsachen 2, 200 (Urteil von 1952)

„Willensfreiheit ist eine robuste Tatsache, die nicht auf einer Perspektivendifferenz beruht. Sie lehnen es ab, die Freiheit einer Willensbildung auf die jeweilige Erste-Person-Perspektive zu relativieren, selbst wenn niemand diese Perspektive verlassen kann. Der libertarische Freiheitsbegriff wird von Kompatibilisten deshalb häufig als metaphysisch bezeichnet.“ (Keil, 2007, 74)

Der Libertarier fordert objektiv bestehende Wahlmöglichkeiten.

Der Libertarier betrachtet Wünsche von verschiedenen Blickwinkeln her:

1. Ich sehe keine Gründe, mich unfrei zu fühlen.

Dieses Gefühl der Freiheit könnte durch heimliche Manipulation erzeugt worden sein. (s. Huxley: Brave New World von; Orwell: 1985; Skinner: Walden Two)

„Bei Goethe heißt es: Niemand ist mehr Sklave, als der, der sich frei hält, ohne frei zu sein.“ (Goethe, Wahlverwandtschaften, 2. Teil, 5. Kap) (Keil, 2007, 73)

„Die auf Selbsttäuschung beruhende Freiheitsillusion wird allgemein als bemitleidenswerter Zustand angesehen“, und wenn jemand aus dieser Abhängigkeit sich selbst befreit hat oder befreit wurde, wünscht er sich sehr selten den alten Zustand zurück. (Keil, 2007, 73)

„Es entspricht dem Urteil der Ersten-Person-Perspektive der betreffenden Person.“ (Keil, 2007, 73)

2. Es gibt keine Gründe, mich unfrei zu fühlen. (Keil, 2007, 73)

Der Mensch hat die Fähigkeit, Handlungsimpulse oder Begierden aufzuheben (**zu suspendieren, Suspensionsvermögen**) (Keil, 2007, 53)

„Das Suspensionsvermögen (Aufhebung von Wünschen) beruht auf der Fähigkeit der vernünftigen Überprüfung gegebener Wünsche und Antriebe. Statt jeden Wunsch sofort in die Tat umzusetzen, können Personen sich von ihren ursprünglichen Wünschen distanzieren, indem sie im Lichte vernünftiger Gründe, an die sie zunächst nicht gedacht hatten, überprüfen, was zu tun alles in allem das Beste ist. Man verpasst die Pointe dieser Fähigkeit, wenn man ihren dynamischen Aspekt übersieht. Gemeint ist also nicht die Fähigkeit, etwas anderes zu wollen, was man aktuell will, also die Gegenwart anders sein zu lassen, als sie ist – dies kann niemand-, sondern die Fähigkeit, bestehende Antriebe zu prüfen und also seinen Willen umzubilden. Natürlich ist die Formung des Willens ein Vorgang in der Zeit.“ (Keil, 2007, 76)

Anderskönnen sind analytische Komponenten des Handlungsbegriffs.“ (Keil 2007, 9,10) (s. Glossar)

Der Zufallseinwand gegen eine libertarische Freiheitsauffassung schlägt sich in folgenden Argumenten nieder:

„Wenn wir unter identischen Bedingungen so oder anders entscheiden könnten, wären unsere Entscheidungen grundlos, irrational, unerklärlich, kapriziös (launenhaft, eigenwillig), erratisch (verirrt, vom Ursprungsort weit entfernt).“

Die Rationalität der Entscheidung wird in Frage gestellt. Damit gefährdet der Zufall die Vernünftigkeit oder Verständlichkeit der Wahl und der Person.

Dies zeigt „die mangelnde Bereitschaft an, andere Erklärungen zu akzeptieren als die deterministische.“

Der Libertarier behauptet qua (mittels, gemäß) Indeterminist ja gerade, „dass nicht jedes Ereignis deterministisch verursacht oder mit Hilfe deterministischer Gesetze erklärbar sei.“ Und er behauptet weiter, dass Determinismus mit der Freiheit unvereinbar sei.

Beim Problem des buridanschen Esels ist die Rationalitätsanforderung „vermindert. Vernünftig sind dort alle Entscheidungen, die nicht durch gute Gründe ausgeschlossen sind.“ (Keil 2007,105)

Die Entscheidung ist eine Metaentscheidung. In dieser Situation entscheide, um zu überleben, da jede Entscheidung das Leben garantiert und jede Nichtentscheidung den Tod bedeutet.

Bis zu einem gewissen Zeitpunkt stand nicht fest, wie er sich entscheiden würde.

„Soll ich bei einem Verkehrsunfall helfen oder meinen wichtigsten Konferenztermin versäumen?“

Ab einem gewissen Zeitpunkt entscheide ich mich. Ich hätte mich auch anders entscheiden können; dann hätte ich die Möglichkeit des Weiterüberlegenkönnens genutzt. „Ein Weiterüberlegen ist eine absichtliches Tun, also eine Handlung.“ Die Person hat ja nicht den Stein der Weisen, sie befindet sich ja in einer Dilemmasituation, deren Überprüfung nicht irrational ist...

„In extremen Gefahrensituationen, in denen Handeln(auch ein suboptimales) geboten ist, kann das Weiterüberlegen irrational sein. (Keil 2007, 116)

Diese Art der Entscheidung bedeutet ein echtes Vermögen, keine bloße Möglichkeit, dass auch, passend in der Welt, ausgeübt werden kann und dass unserem Vermögen“ keine Naturgesetze welcher Art auch immer entgegenstehen.“

Dieses Vermögen garantiert nicht den Handlungserfolg, sondern dieser widerfährt dem Handelnden. (Keil 2007, 107)

„Wenn Entscheidungen nicht determiniert sind, sind sie Produkte des Zufalls. Wie sollte aber eine bloß zufällige Wahl einem Libertarier weiterhelfen?“

Die kausale Erklärbarkeit der Entscheidung wird in Frage gestellt. Zufällige Ereignisse verstoßen gegen das deterministisch verstandene Kausalprinzip. Zufällig heißt hier nicht steuerbar.

„Wenn die Handlung nicht naturgesetzlich determiniert ist, kann sie auch nicht durch den Handelnden determiniert sein.“

Die kausale Erklärbarkeit der Entscheidung wird in Frage gestellt. Zufällige Ereignisse verstoßen gegen das deterministisch verstandene Kausalprinzip.

„Indeterminiertheit vergrößert die Freiheit nicht, sondern unterminiert Vernünftigkeit, Kontrolle und Verantwortlichkeit.“

Die Rationalität der Entscheidung wird in Frage gestellt. Damit gefährdet der Zufall die Vernünftigkeit oder Verständlichkeit der Wahl und der Person.

„Der Libertarismus ist inkohärent, denn der Indeterminismus, der Vernünftigkeit, Kontrolle und Verantwortlichkeit gewährleisten soll, schließt diese gerade aus. Das Freiheitsmerkmal des Anderskönnen liegt im Konflikt mit der Bedingung der Intelligibilität (durch den Intellekt erkennbar) der Entscheidung.“

(Keil, 2007, 103 ff)

Georg Henrik von Wright (*1916) (Schüler Wittgensteins)

Analytische Handlungstheorie des 20. Jahrhunderts

„Unsere gewöhnliche Rede über Handlungen schließt das Freiheitsmerkmal des Anderskönnens schon ein:“ (Keil, 2007, 10)

„The concept of an action, the ascription of actions to an agent, belong to discourse in which ‚free will‘ ist taken for granted... Teh ‚freedom‘ or ‚free will‘ of a man consists in the fact that he acts, one could say.“ (Von Wright 1980, 78 f., s. a. Keil, 2007, 10)

Jürgen Habermas (*1929)

„Die Eigenart der rationalen Motivation gegenüber der naturgesetzlichen Determination hat Habermas in der berühmten Formel vom ‚zwanglosen Zwang des besseren Arguments‘ ausgedrückt.“ (Keil, 2007, 53)

Ernst Tugendhat (*1930)

„Der Akteur habe zum einen ‚die Fähigkeit zu überlegen‘, zum anderen die Fähigkeit ‚das Ergebnis seiner Überlegungen handlungswirksam werden zu lassen‘. (Tugendhat 1987, 389) Der Freiheitsspielraum des Akteurs geht nun für Tugendhat gerade auf den Umstand zurück, dass ein rationales Vermögen im Spiel ist.

„Es ist gerade das Überlegen, in dem der Freiheitsspielraum des So-oderSo-Könnens für den Handelnden selbst geöffnet ist. Er steht vor einer Situation, in der es vom Ergebnis seines Überlegens abhängt, was geschehen wird.“ (Tugendhat 1987, 391) (Keil, 2007, 51)

Neben dem rationale Vermögen müssen alternative Möglichkeiten bestehen.

Tugendhat: Das menschliche Handlungsvermögen ist seiner Natur nach ein Vermögen zum Gegenteiligen (Keil, 2007, 88): „dass es gerade das Überlegen [ist], in dem der Freiheitsspielraum des So-oder-So-Könnens für den Handelnden selbst

geöffnet wird. Er steht vor der Situation, in der es vom Ergebnis seines Überlegens abhängt, was geschehen wird.“ (Keil, 2007, 88, Tugendhat 1987, 391)

PS: „Jüngst hat Tugendhat den Begriff der Willensfreiheit eng mit dem von Locke beschriebenen Suspensionsvermögen verknüpft. (Keil 2007, 198, vgl. Tugendhat, 2007, 48f.) (Der Mensch hat die Fähigkeit, Handlungsimpulse oder Begierden aufzuheben (**zu suspendieren, Suspensionsvermögen**) (Keil, 2007, 53)

Bettina Walde (*1972)

Hier: Vertreter des epistemischen Indeterminismus

Zum Schluss darf **Libet** zitiert werden. Auf ihn geht die Diskussion über die Willensfreiheit in der neueren Zeit ja teilweise zurück:

„Meine Schlussfolgerung zur Willensfreiheit, die wirklich frei im Sinne der Nicht-Determiniertheit ist, besteht dann darin, dass die Existenz eines freien Willens zumindest genauso gute, wenn nicht bessere wissenschaftliche Option ist als ihre Leugnung durch die deterministische Theorie. Die spekulative Natur von sowohl deterministischen als auch indeterministischen Theorien vorausgesetzt. Warum sollen wir nicht die Sichtweise annehmen, dass wir einen freien Willen haben (bis wirklich widersprechende Belege auftauchen, wenn es überhaupt jemals dazu kommen sollte)? Eine solche Sichtweise würde uns zumindest gestatten, auf eine Weise vorzugehen, die unser eigenes tiefes Gefühl akzeptiert und sich ihm anpasst, nämlich, dass wir einen freien Willen haben. Wir bräuchten uns nicht als Maschinen zu verstehen, die auf eine Weise handeln, die völlig von den bekannten physikalischen Gesetzen beherrscht wird...“ (Höffe, 2007, 385)

Neurophysiologische Ebene:

Der „automatische“ Wille kann als die Fähigkeit verstanden werden, nach einem kurzzeitig gefassten Willensentschluss, automatische motorische oder Sprachhandlungen zu initiieren, die die Person dem Willenziel näher bringt, beispielsweise den routinemäßigen gemeinsamen Sonntagsspaziergang zu machen, oder den routinemäßigen Sonntagsspaziergang nicht zu machen.

Einige Handlungen werden dabei ausgeführt, die der entsprechenden Person nach dem gefassten Willensentschluss nicht bewusst werden. (z. B. aus dem Auto aussteigen, die Autotür verschließen usw.) Diese Handlungsautomatik ist eine kognitive Entlastung. Sie hilft, ohne Ablenkung den Willensentschluss umzusetzen.

Einige Handlungen werden dabei auch ausgeführt, die nicht dem Willensentschluss unterliegen (z. B. in einer gleichen Geschwindigkeit zu gehen, sich einander beim Gespräch zuzuwenden usw.) Manchmal werden solche Handlungen im Nachhinein als Willenshandlungen fehlinterpretiert. (z. B. „Ich glaube, wir verstehen uns gut! Beim Spaziergang hat jeder von uns in Bezug auf das Gehtempo auf den anderen Rücksicht genommen.“)

Der „kontrollierte“ Wille kann als die Fähigkeit verstanden werden, bewusst langfristig und kohärent durch Reflexion einen Willensentschluss zu fassen (z. B. Testament abfassen) und ihn langsam über Wochen oder Monate zu realisieren.

Hierzu sagt Dörner (2004,36,38, s. a. Markl, 2004, 41): „Auf dieser **Selbstreflexion** beruht das, was ich Freiheit nenne... Vor allem der wichtige Unterschied zwischen Entscheidungen als unmittelbare Umsetzung neuronaler Impulse und solchen, die

aus der Beratschlagung mit sich selbst erwachsen, vernachlässigen die beteiligten (A. d. V.: Hirnforscher, die das sog. Manifest verfasst haben (Elger et al. 2004) die Beteiligten dabei zumeist sträflich.

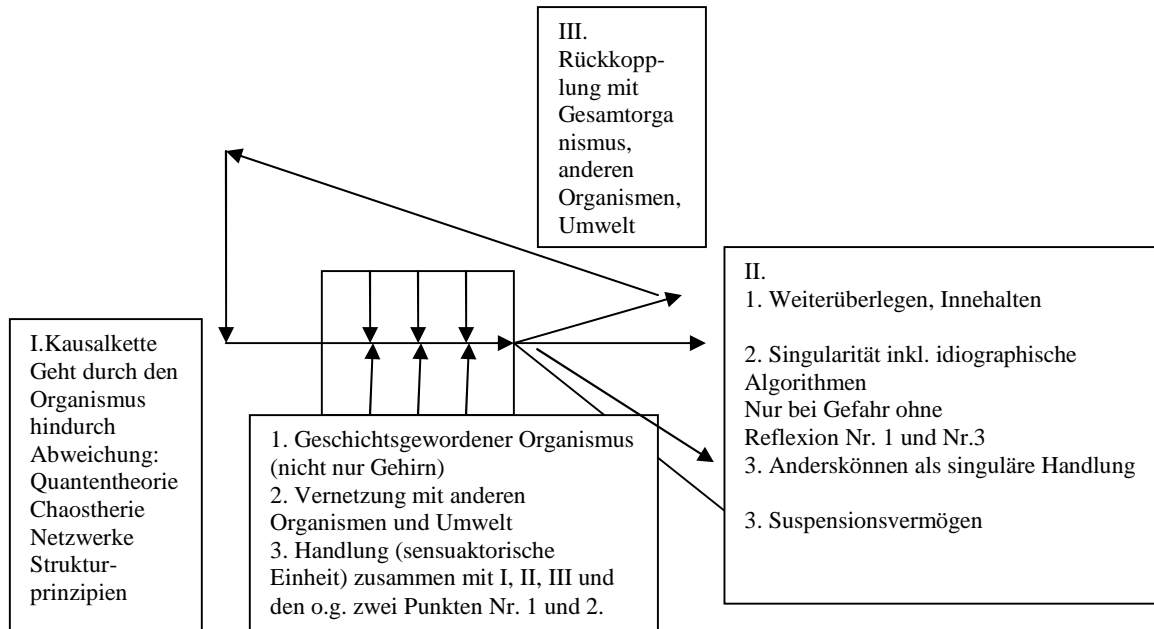
Damit geht aber eine entscheidende Differenzierung verloren: Man unterscheidet dann nämlich nicht mehr zwischen Gründen für Handlungen, die durch Selbstreflexion zu Stande kommen, und unbewussten Ursachen. Diese Unterscheidung ist aber für unser Zusammenleben enorm wichtig - schließlich ist es wünschenswert, dass Menschen besonnen handeln, statt bloß instinktiv zu entscheiden.“

Der „kontrollierte“ Wille kann weiterhin als die Fähigkeit verstanden werden, kurzfristig (z. B. einen Kaffee kochen) einen Willensentschluss zu fassen und ihn bewusst sofort zu realisieren.

Der Wille hat auch dabei nur eine überwachende Funktion, da auch hier automatische Handlungsabläufe stattfinden, die von ihm nicht kontrolliert ausgeführt, sondern höchstens bei fehlerhafter Ausführung mit aufmerksamer Zuwendung korrigiert werden.

Einen Willensentschluss kann man auch gegen seine vitalen Bedürfnisse oder gegen seine normal ablaufenden Routinehandlungen fassen. (z. B.: „Heute will ich auf der anderen Straßenseite gehen; heute will ich meinen Schulkameraden, den ich schon zwanzig Jahre nicht gesprochen habe; anrufen, heute trinke ich zwei Tassen Kaffee, obwohl ich weiß, dass ich einen schnellen Puls bekomme und nicht schlafen kann)

Zusammenfassung der Denkstrukturen der Libertarier



Studium generale: Projekt

© Herausgeber: Prof. Dr. med. Bernd Fischer www.wissioemed.de e-mail: memory-liga@t-online.de
Freier Wille in der Geschichte der Philosophie

Literatur: s. freier Wille